Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 58. **Elbing, Sonnabend, 9. März 1895.** **47. Jahrg.**

Bestellungen

auf diese Zeitung für Monat März werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition entgegengenommen.

18. westpreußischer Provinziallandtag.

Danzig, 7. März.

Der Präsident eröffnete kurz nach 11 Uhr die Sitzung mit geschäftlichen Mittheilungen, und der Landtag trat dann in die Berathungen der in der gestrigen Sitzung nicht erledigten Vorlagen.

Der westpreußische Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei hat, wie früher bereits berichtet, am 18. Januar 1892 die Arbeiter-Colonie Hilmarshof errichtet, welche sich eines lebhaften Zuspruches erfreut. Der Umstand, daß die Colonie, namentlich in den Zeiten der größeren Arbeitsnoth (Dezember bis incl. Februar) einen Theil der um Arbeit Ansprechenden abzuweisen genöthigt gewesen ist, hat den Verein von der Nothwendigkeit einer Vergrößerung der Colonie überzeugt. Die Generalversammlung des Vereins hat demgemäß in der am 11. Dezember 1894 stattgefundenen Sitzung beschlossen:

„I unter Bezugnahme auf den Beschluß des Provinzial-Landtages vom 13. Februar 1891 uns zu ersuchen:

1) für das Etatsjahr 1894/95 dem Verein einmalig eine Beihilfe von 4000 Mk. zu bewilligen,
2) dem Provinzial-Landtage wegen der Einstellung einer laufenden Beihilfe von bis auf weiteres 4000 Mk. in den Etat pro 1895/96 Vorlage zu machen,
3) dem Provinzial-Landtage die eigenthümliche Ueberlassung des Warnhoff'schen Grundstücks an den Verein mit einer angemessenen Areal vorzuschlagen.

Der Provinzialausschuß beantragt: Der Provinzial-Landtag wolle, 1) sich mit der Bewilligung einer laufenden Unterstützung von 4000 Mk. jährlich an den westpreußischen Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei zur Deckung der ihm obliegenden Ausgaben einverstanden erklären; 2) in die Uebereignung des Warnhoff'schen Grundstücks zu Konitz an den Verein willigen, an die Uebereignung des Grundstücks jedoch die Bedingung knüpfen, daß dasselbe bei Auflösung des Vereins oder anderweiter Verwendung als für den bestimmten Zweck, an den westpreußischen Provinzial-Verband zurückfällt.

Nachdem die Abgg. Dr. Zander, Jäckel, Borrmann, Oberpräsident von Goßler, Wehle und Döhn gesprochen hatten, entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Es kam zur Abstimmung und unter Ablehnung aller Anträge gelangte die Vorlage des Provinzial-Ausschusses mit einem Amendement Baumbach, durch welches die laufende in eine einmalige Unterstützung verwandelt wird, zur Annahme.

Es folgte die Berathung der Vorlage betreffend die Bestellung von Vorstandsbeamten der Invaliditäts- und Altersversicherungsgesellschaft der Provinz Westpreußen. Nachdem Herr Landesrath Hinze, welcher von dem 14. Provinzial-Landtage am 13. März 1891 auf die Dauer seines Hauptamtes zum ersten Vorstandsbeamten und stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen gewählt worden ist, aus Anlaß seiner Wahl zum Syndikus der Provinzial-Landschafts-Direktion zu Danzig gebeten hat, ihn von seinem Nebenamt bei der Versicherungsanstalt vom 1. April d. Js. ab zu entbinden, und der Provinzial-Ausschuß diesem Antrage stattgegeben hat, hat der Vorstand der Versicherungs-Anstalt beantragt, die frei werdende Stelle des ersten Vorstandsbeamten und stellvertretenden Vorsitzenden, welche mit 1800 Mk. dotirt ist, dem bisherigen zweiten Vorstandsbeamten Herrn Kruse zu übertragen, und die zweite Stelle, bisher im Nebenamt mit 1200 Mk. dotirt, vom 1. April 1895 ab im Hauptamt zu besetzen, hierdurch dürfte die Errichtung einer neuen Landesrathsstelle, für welche ein Gehalt von 5100 Mk. angemessen erscheint, erforderlich werden. Eine Mehrbelastung des Etats der Versicherungsanstalt wird durch diese Festsetzung nicht herbeigeführt. Bisher waren im ganzen 14000 Mk. für die obere Verwaltung der gesammten Vorstandsgeschäfte zu zahlen, nämlich dem Vorsitzenden 3000 Mk, dem ersten Vorstandsbeamten 1800 Mk., dem zweiten 1200 Mk. und zwei ständigen Hilfsarbeitern je 4000 Mk. In Zukunft wird die Ausgabe betragen 3000 Mk. + 1800 Mk. + 5100 Mk. = 9900 Mk. für die drei beamteten Mitglieder des Vorstandes; der eine Hilfsarbeiter würde, wenn die Stelle des jüngsten Vorstandsbeamten im Hauptamt vergeben wird, entbehrlich werden und der verbleibende bezw. neu anzunehmende Hilfsarbeiter würde nach Maßgabe des Dienstalters mit 4000 Mk. bezw. 3000 Mk. zu besolden sein, so daß sich eine Ersparniß von 100 Mk. bezw. 1100 Mk. ergeben würde. Für die erledigte Stelle bringt der Vorstand in Vorschlag den bisherigen Hilfsarbeiter des Vorstandes, Gerichtsassessor a. D. Jorck. Derselbe ist seit dem 20. Februar 1892 zunächst commissarisch mit Wahrnehmung von Geschäften der Versicherungsanstalt beauftragt gewesen und am 1. Januar 1894 definitiv in den Dienst der Versicherungsanstalt getreten. Der Provinzial-Ausschuß hat sich diesen Ausführungen des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt angeschlossen und beantragt, der Landtag wolle demgemäß beschließen.

Der Antrag wurde einstimmig angenommen und Herr Gerichtsassessor a. D. Jorck als dritter Landesrath gewählt.

Es folgt die Berathung einer Anzahl von Specialetats der Provinzialanstalten, welche in einmaliger Lesung wie folgt festgestellt wurden:

1) Irrenanstalt Schwetz (464 Kranke), Ausgabe 246 000 Mk., Einnahme 125 600 Mk. Zuschuß 120 400 Mk.

2) Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt (515 Kranke). Ausgabe 323 500 Mk., Einnahme 191 500 Mk., Zuschuß 132 000 Mk.

3) Provinzial-Irrenanstalt zu Conradstein, zur Zeit noch im Bau begriffen. (Vom 1. Oktober 1895 ab 120 Kranke.) Ausgabe 41 000 Mk., Einnahme 22 500 Mk., Zuschuß 28 500 Mk.

4) Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Marienburg. (115 Freistellen). Ausgabe 62 100 Mk., eigene Einnahme 500 Mk., Zuschuß 61 600 Mk.

5) Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Schlochau. (136 Freistellen). Ausgabe 63 300 Mk., eigene Einnahme —, Zuschuß 63 300 Mk.

6) Provinzial-Hebeammen-Lehranstalt zu Danzig. (22 frei zu verpflegende Lehrschülerinnen, 270 Wöchnerinnen): Ausgabe 26 800 Mk., eigene Einnahme 5300 Mk., Zuschuß 21 500 Mk.

7) Besserungsanstalt zu Konitz. 650 (Häuslinge, und zwar 450 Corrigenden und 200 land- und ortsarme Pfleglinge) Ausgabe 190 400 Mk., darunter 6650 Mk. zu außerordentlichen Ausgaben. Eigene Einnahme 62000 Mk., Zuschuß der Provinz 118400 Mark. Die mit der Anstalt verbundene Landwirthschaft und Ziegelei brachte eine Gesammteinnahme von 98,900 Mk. (13100 Mk. mehr als im Vorjahre), von denen 67700 Mk. (11900 Mk. mehr als im Vorjahre) durch die Gutswirthschaft, 22200 Mk. (1200 Mark mehr als im Vorjahre) durch die Ziegelei erzielt wurden. Die Ausgaben betrugen für die Landwirthschaft 62400 Mk. (13500 Mk. mehr als im Vorjahre), für die Ziegelei 16500 Mk. (500 Mk. mehr als im Vorjahre), so daß ein Ueberschuß von 11000 Mk. erzielt wurde. Der wirkliche Ertrag des Landwirthschafts- und Ziegeleibetriebes stellt sich auf 17738 Mk., von denen der Ertrag aus dem schon vor dem Ankauf des Gutes Giegel im Besitz der Anstalt gewesenen Landes abzuziehen ist. Dieser Ertrag ist veranschlagt worden auf 3400 Mk., so daß sich der Reinertrag des ehemaligen Gutes Giegel auf 14338 Mk. beziffert. Zieht man davon 4 pCt. Zinsen für das Ankaufsgeld von 165000 Mk., welches der Provinzialfonds zum Ankaufe und ersten Einrichtung des Gutes baar hergegeben hat, und die Zinsen für die übrigen zu 5 pCt. eingetragenen Kapitalien, sowie die Zinsen für Gelder, welche nachträglich zu Meliorationen angewendet sind, insgesammt in der Höhe von 13630 Mk. von jenem oben ermittelten Reinertrag des Gutes Giegel ab, so verbleibt immer noch ein Ueberschuß von 708 Mk. Es ergiebt sich also hieraus die Thatsache, daß ein Gut, welches bis auf den letzten Pfennig seines Werthes mit Hypotheken gelastet ist, dennoch einen Reinertrag von beinahe 1000 Mk. bringen kann.

8) Zwangserziehungsanstalt zu Tempelburg. (250 Zöglinge.) Ausgabe 86 000 Mk., eigene Einnahme 2400 Mk., Zuschuß der Staatsregierung 43 195,12 Mk., Zuschuß der Provinz 40 404,88 Mk.

9) Blindenanstalt zu Königsthal. (72 Freizöglinge, 3 Pensionäre und 20 Pfleglinge, welche auf Grund des Reglements zur Ausführung des Gesetzes vom 11. Juli 1891 in der Provinz Westpreußen aufzunehmen sind.) Ausgabe 73 500 Mk., eigene Einnahme 35 000 Mk., Zuschuß 38 500 Mk. Trotzdem in diesem Jahre 10 Pfleglinge mehr aufgenommen worden sind, hat sich doch der Zuschuß nur um 1200 Mk. erhöht, da die eigenen Einnahmen von 28 650 Mk. im Vorjahre gestiegen sind.

10) Westpreußische Feuersocität. Einnahme 622000 Mk. (darunter ordentliche Feuersocietäts-Beiträge 583 400 Mk., Beiträge zum Reservefonds 37 758 25 Mk.), Beihilfen zur Anschaffung von Feuerlösch-Geräthen 2c. 5000 Mk., Prämien für Ermittelung von Brandstiftern 2c. 4000 Mk., Besoldungen und sonstige persönliche Ausgaben 50 591,50 Mk. 2c. Summa wie in Einnahme.

11) Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse. Einnahme an Mitgliederbeiträgen und Zuschüssen der Communen je 97 431,84 Mk., zum Sicherheitsfonds 22 214,50 Mk. Ausgaben an Wittwen- und Waisengeld 47 370 Mk., an den Sicherheitsfonds 49 000 Mk. Summa wie in Einnahme. Der Zuschuß des Provinzialverbandes beträgt zur Zeit 5940 Mk.

12) Etat für Kunst und Wissenschaft schließt mit 40,000 Mk. ab. An Subventionen an Vereine sind 7600 Mk., zu persönlichen und sächlichen Ausgaben für das Provinzial-Museum 28,030 Mk. und zur Disposition der Centralcommission 4370 Mk. eingestellt worden. Der Referent Abg. Dr. v. Zander führte aus, daß 40,000 Mk. eine sehr große Summe seien, die mit den für öffentliche Zwecke ausgeworfenen Fonds in keinem Verhältnisse stehe. Dennoch habe sich die Commission nach reichlicher Ueberlegung dahin entschlossen, den Specialetat in der früheren Höhe zur Bewilligung zu empfehlen, um nicht den Gesellschaften, welche nur durch die Subvention der Provinz ihre Bestrebungen fördern könnten, ein plötzliches Ende zu machen.

Die Verhandlungen wurden hierauf vertagt und beschlossen, die Berathung des Hauptetats, welcher jetzt zum ersten Male in einmaliger Lesung erledigt wird, als ersten Punkt der Tagesordnung zu erledigen. Die Sitzung beginnt um 11 Uhr Vormittags.

(Danz. Ztg.)

Politische Tagesschau.

Elbing, 8. März.

Der Reichstag erledigte gestern bei der fortgesetzten Berathung des Militäretats die vielfach umstrittene Forderung für die Commandanturstelle in Altona, welche bewilligt wurde; ferner nahm das Haus die von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution an, wonach der erfolgreiche Besuch eines Lehrerseminars die Berechtigung zum einjährigen Dienst der Volksschullehrer in sich schließt. Staatssecretär Dr. von Bötticher hatte hierbei in Aussicht gestellt, daß das preußische Ministerium sich diese Forderung aneignen werde. Alsdann wurde die Verwendung von Soldaten als Arbeiter auf dem Lande erörtert, sowie die Frage, in wie weit die Proviantämter ihre Bedürfnisse direct von den Producenten decken sollen. Um 5½ Uhr wurde die Sitzung vertagt. Beim Schlusse der Sitzung ertheilte der Präsident v. Levetzow dem Abgeordneten Ahlwardt wegen seiner gestrigen Aeußerungen einen nachträglichen Ordnungsruf, indem er dabei betonte, daß er dies aus eigenem Antrieb thue. Im Hause wurde das Verhalten des Präsidenten allgemein als eine Art Rückzug aufgefaßt.

Zur Lage in Frankreich. Seit einiger Zeit mehren sich in Frankreich die Zeichen, daß Herr Constans, der sich durch mehrere Jahre im Hintergrund des öffentlichen Lebens gehalten hat, sich anschickt, neuerdings im Vordergrunde der politischen Bühne zu erscheinen. Der Bezwinger des Boulangismus, von dem man während des Panamaskandals vielseitig annahm, daß er dessen heimlicher Regisseur gewesen sei, vermied es mit gutem Bedacht, sich in den darauf folgenden wirrnißreichen Zeiten durch Uebernahme einer leitenden Stellung zu verbrauchen, fast ängstlich unterließ er es, bei den rasch auf einander folgenden Wechseln in der Regierung, im Kammervorsitz und in der Präsidentschaft der Republick seinen Namen als Losung ausgeben zu lassen, und sammelte gerade dadurch einen neuen Fonds von Ansehen, den er nunmehr auszumünzen die Zeit gekommen glaubt. So deutet wenigstens ein Theil der Pariser Presse die Thatsache, daß er sich neuestens in den politischen Salons wieder zeigt, anläßlich der Anwesenheit des Marschalls Martinez Campos in der spanischen Botschaft, Tags darauf bei Herrn Beygnes und wieder einen Tag später im Elysée erschienen ist. Schon beginnt sich, wie der „Figaro" betont, wieder ein Kreis von Anhängern, die ihn eine Zeit lang ein wenig vernachlässigt hatten, um ihn zu sammeln. Constans sei, meint das Boulevardblatt, ein viel zu feiner Politiker, als daß seine neuerdings eingenommene Haltung nicht etwas Bestimmtes zu bedeuten hätte. Was, das müsse man abwarten. Vielleicht geht man nicht ganz fehl, wenn man das Hervortreten des Herrn Constans mit dem geflügelten Wort Dupuys von dem herangalopirenden Pferde, dessen Hufschlag vernehmbar, dessen Reiter aber noch nicht zu erkennen sei, in einen Zusammenhang bringt. Constans wäre so recht der Mann dazu, dem Rappen eines neuen Boulanger in die Zügel zu fallen, wie er es dem des Tingel-Tangel-Generals, dessen Andenken eben jetzt wieder in der Pariser Presse spukt, gethan hat.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz haben die Japaner einen weiteren bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Am Montag nahmen sie Niutschuang nach heißem Kampf. Wie die Blätter melden, griffen die dritte und fünfte japanische Division am 4. d. M. früh die Eingeborenenstadt von Niutschuang von Norden her an. Zahlreiche Chinesen flohen in der Richtung auf den Vertragshafen Yinkow. Die Chinesen hielten die Häuser und Straßen von Niutschuang besetzt und wurden nach hartnäckigem Widerstande nach und nach daraus vertrieben. Um 11 Uhr Abends waren die Chinesen vollständig überwältigt. Die Chinesen verloren 1880 Todte und Verwundete, 600 Gefangene, 18 Geschütze und eine Menge Munition. Die Verluste der Japaner belaufen sich auf 200 Todte und Verwundete. Ein Telegramm des Generals Nodzu giebt folgende Schilderung vom Kampf: Zwei Divisionen der ersten Armee griffen Niutschuang um 10 Uhr des Morgens an diesem Tage an, und zogen Nachmittags in die Stadt ein. Ein Theil der Feinde floh sofort nach Jinkau, während der zurückbleibende Theil die Häuser der Stadt besetzte und hartnäckigen Widerstand leistete. Nach erbittertem Kampfe in den Straßen waren die Chinesen gegen 11 Uhr Nachts vollständig geschlagen. Der Feind verlor 1900 Todte, 16 Geschütze und anderes Artilleriematerial, 500 Chinesen wurden gefangen genommen und eine Anzahl Fahnen erbeutet. Der japanische Verlust betrug 206 Todte und Verwundete. Nach einer weiteren Depesche rückten am 4. März 10 000 Mann chinesischer Truppen unter General Sung auf Taptngschang vor und wurden vor Nachmittag durch die japanische Artillerie zum Rückzuge gezwungen. Die Japaner haben keinen Verlust erlitten.

Die „Wirthschaftliche Vereinigung" des Reichstages beschäftigte sich mit der Convertirungsfrage und vertrat die Ansicht, daß die Herabsetzung des Zinsfußes aller Staats- und Reichsanleihen auf 3 pCt. im allgemein wirthschaftlichen Interesse nothwendig und wünschenswerth sei. Bis zur nächsten Sitzung soll eine diesbezügliche Resolution an den Staatsrath vorbereitet und demnächst eine Interpellation im Reichstage eingebracht werden.

Die Justizkommission des Reichstags nahm gestern die §§ 26, 27, 28 und 29 der Novelle zur Strafprozeßordnung, die von der Ablehnung eines Richters handeln, nach den Regierungsvorschlägen an. Der § 26a erhielt folgende Fassung: „Ist das Ablehnungsgesuch verspätet oder nicht unter Angabe des Grundes eingebracht worden, so ist dasselbe als unzulässig zu verwerfen. Ebenso kann das Gericht durch einstimmigen Beschluß das Gesuch abweisen, wenn die offenbare Absicht vorliegt, das Verfahren zu verschleppen.

Die Budgetkommission des Reichstags begann gestern nach Erledigung des Etats des Auswärtigen Amts die Berathung des Kolonial-Etats. Referent Prinz Arenberg spricht seine Befriedigung darüber aus, daß das Auswärtige Amt im Falle „Leist" die höhere Instanz angerufen habe. Im Weiteren bemängelt er, daß die Lieferung für die Kolonialtruppe regelmäßig den Offiziervereinen übertragen werde. Vom Regierungstische wird erwidert, daß dieser Verein niemals und in keiner Weise bevorzugt werde. Die Debatte wurde auf heute vertagt.

Im Abgeordnetenhause wurde gestern die Berathung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Bei dem Capitel „Gewerbliches Unterrichtswesen, wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke" wünscht Abg. Schenkendorff (ntl.) eine ernstlichere Fürsorge für die Lehrer an den gewerblichen Fachschulen. Ein Theil seiner Freunde wünsche mit ihm, die Regierung möge einen Plan zur Ausgestaltung der Fachschulen vorlegen. Der Regierungscommissar erklärt, es werde an der Aufsicht und Fortentwickelung der Fachschule nichts versäumt; im nächsten Jahre soll dem Abgeordnetenhause darüber eine Denkschrift zugehen. Abg. Bachmann (ntl.) tritt ein für eine bessere Besoldung der Lehrer an den Fachschulen und für weitere Ausgestaltung der Navigationsschulen; ebenso Abg. Jürgensen (ntl.) Minister v. Berlepsch erklärt bezüglich der Gehaltsaufbesserung, daß der Finanzminister der Heraushebung einer einzelnen Beamtenkategorie widerstrebe. Abg. Ehlers (fr. Vp.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Oleff, betr. die Zwangsinnungen. Die Innungsmeister halten, dies ist statistisch festgestellt, ihre Lehrlinge nicht so zum Besuche der Fachschulen an, wie die Nichtinnungsmeister. Mit einem Bunde der Handwerker würde es bald so gehen, wie mit dem Bunde der Landwirthe. Die Navigationsschulen seien wichtig wegen der Frage der Ausbildung unserer jungen Leute für den Seeverkehr; können wir die Kosten dieser Schulen nicht tragen, so sollten wir sie dem Reiche überlassen. Abg. Dr. Beumer (ntl.) tritt ein für eine Trennung in untere und mittlere Fachschulen bei den Baufachschulen und wünscht, daß für die Erwerbsfähigkeit der weiblichen Jugend mehr geschehe als bisher. Minister Berlepsch: Der erste Gedanke des Vorredners ist ganz neu und bisher noch nicht an mich herangetreten. Fachschulen zu Gunsten der Frauen und Mädchen sind von uns stets unterstützt worden. Abg. Gothein (Vg.) lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Errichtung gewerbl. Fortbildungsschulen für Kaufleute, damit den Lücken in der Bildung derselben abgeholfen werden könnte. Minister Berlepsch erklärt, daß prinzipiell dem nichts entgegensteht, daß es aber an den nöthigen Mitteln fehlt. Die Regierung wird die Anregung im Auge behalten. Das Capitel wird bewilligt, ebenso einige weitere Capitel nach unwesentlicher Debatte. Nächste Sitzung heute.

Die „Ostpreußische Zeitung" schreibt zu der Entlassung Stolbergs, derselbe habe sich anfangs gegen den Antrag Kanitz erklärt, sowohl weil ihm die Ausführbarkeit desselben zweifelhaft gewesen sei, als auch weil er gehofft habe, daß der Niedergang der jetzigen Getreidepreise nur ein vorübergehender sein würde. Da es aber den Anschein habe, daß diese Kalamität eine dauernde bleibe, sei die Gefahr eines Niederganges der Landwirthschaft gerade in Ostpreußen eine so große, daß solchen außerordentlichen Zuständen auch durch außerordentliche Mittel begegnet werden müsse, und daß er somit für den Antrag Kanitz einzutreten sich für verpflichtet halte. — Das sind doch hohle Ausreden für einen Gesinnungswechsel in einer Frage, welche nichts weniger als temporär gedacht ist.

Der Jude als Soldat. Unter dieser Ueber-

schrift veröffentlicht die antisemitische „Magdeburger Volksstimme“ angebliche, selbstverständlich anonyme Zuschriften von Militär und Civilisten an Hauptmann a. D. von Schirp über die Erfahrungen, welche sie mit Juden in der Armee gemacht haben wollen. In der Sammlung finden sich manche köstlichen Perlen von giftigstem Judenhasse. Eine der schönsten ist der Brief eines Hauptmanns a. D. (Nr. 59, in der Nr. vom 2 Mai), der das Unglück hatte, als Abtheilungs-Kommandant in der schleswig-holsteinschen Armee nicht weniger als 12 Juden zu haben. „Diese 12 Juden,“ schreibt er, „haben mir bis zum Ende des Feldzuges mehr Aerger bereitet, als die zahlreichen anderen, größtentheils doch immer jungen Mannschaften und hundertmal habe ich gewünscht, diese 12 räudigen Schafe ausmerzen oder abschlachten lassen zu können. Letzteres gelang mir nur bei zweien!“ — Der Herr Hauptmann a. D. verdient wirklich Mitleid.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. März. Nach einer Mittheilung des „B. T.“ soll der Kaiser auf dem letzten Diner des Brandenburger Provinziallandtages geäußert haben, und zwar zum Frhrn. v. Manteuffel, „er könne doch den armen Leuten das Brot nicht vertheuern!“ Diese Aeußerung bezieht sich auf den Antrag Kanitz.

— Die Vorsitzenden der Kanalkommission Geheimrath Löwe und Baurath Fülscher sind telegraphisch zum Kaiser nach Brunsbüttel berufen worden, um ihm über den Termin der Eröffnung des Nordostseekanals Vortrag zu halten. Da die Witterungsverhältnisse im Kanal noch immer ungünstige sind, so erscheint es fraglich, ob die Eröffnung schon zu dem projektirten Termin (17. Juni) wird stattfinden können.

— Anscheinend offiziös schreibt heute die „Post“ mit Bezug auf die Cooperation der russischen und französischen Flotte im Hafen von Kiel bei der Eröffnungsfeier des Nordostseekanals, daß es nach dem bei allen Kriegsmarinen geltenden Ceremoniell dem fremden Schiffe durchaus nicht freistehe, sich einen Ankerplatz im Hafen zu suchen, sondern daß sie diesen von dem Wachtschiff der zu besuchenden Station signalirt erhalten. Im Uebrigen werde der Frage, ob die französischen und russischen Schiffe Bord an Bord ankern werden, noch auf diplomatischem Wege näher getreten werden.

— Hamburger Blätter melden, daß das diesjährige Kaisermanöver vom 9. und 10. Armeecorps ausgeführt werden soll, und zwar ganz in der Nähe Hamburgs. Die ganze deutsche Flotte wird, soweit sie in der Nord- und Ostsee zur Verfügung steht, an den Manövern Theil nehmen. Der Grundgedanke dieses großartigen Manövers ist die praktische Ausnutzung des Nord-Ostsee-Kanals zu Kriegszwecken.

— Eine Deputation des Ulanen-Regiments Prinz August von Württemberg (Posen'sches) Nr. 10 wird sich in einigen Tagen nach Olmütz begeben, um den Erzherzog Franz Ferdinand D'Este als neu ernannten Chef des Regiments zu begrüßen.

— Fürst Bismarck empfing vorgestern den Ausschuß der deutschen Studentenschaft, die Candidaten Pflüger von der Burschenschaft Alemannia in Bonn und Otzen von der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Dieselben dankten für die Annahme der Huldigungsfahrt seitens des Fürsten; der Fürst, der sehr wohl aussah, gab seiner Freude Ausdruck, die Studentenschaft in Friedrichsruh empfangen zu können.

— Die „Kreuzztg.“ kommentirt im Leitartikel ihrer Abendausgabe die gestrige Debatte im Reichstage; sie weist jede Gemeinschaft mit den „Geschmacklosigkeiten“ des Abg. Ahlwardt zurück, meint aber, daß der gestrige Beschluß des Reichstages bewiesen habe, daß derselbe keinen Finger rühre, um den wirklichen Nöthen des Volkes abzuhelfen. Im Uebrigen hält das Blatt jede Ovation für den Fürsten Bismarck seitens des Reichstags infolge der Haltung des Centrums für ausgeschlossen.

— Trotzdem das „Volk“ die Meldung des „Vorwärts“ von dem Rücktritt des Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Persius, bestätigt hatte, wird die Mittheilung heute von der „Nat.-Ztg.“ für erfunden erklärt. Präsident Persius hat kein Entlassungsgesuch eingereicht, und es ist auch nicht seine Absicht, solches zu thun.

— In einer großen sozialdemokratischen Volksversammlung in Braunschweig wurde der Vergleich zwischen den Brauereien und der sozialdemokratischen Boykott-Kommission abgelehnt. Dagegen wurde die Forderung gestellt, daß die noch arbeitslosen Brauereiarbeiter wieder in den Brauereien selbst, anstatt in anderen Betrieben, eingestellt werden. Dieser Beschluß bedeutet die Fortdauer des Bierboykotts.

* **Brunsbüttel**, 7. März. Der Kaiser traf heute Vormittags 9 Uhr am Brunsbütteler Kanal ein und begab sich eine halbe Stunde später an Land, besichtigte die Schleusen-Anlagen und ging um 10½ Uhr wieder an Bord. Mittags wurde die Reise nach Bremerhaven fortgesetzt. Der Kaiser wurde von der herbeigeströmten Bevölkerung überall mit jubelnden Hurrahrufen begrüßt. Ein offizieller Empfang fand nicht statt.

* **Köln**, 7. März. Die „Köln. Ztg.“ dementirt die Meldungen von der Demission des Kriegsministers Bronsart v. Schellendorf. Derselbe habe wohl bezüglich der Reform der Militär-Strafprozeßordnung eine Gegnerschaft in höheren Stellen, speziell beim Chef des Militärkabinets, aber der Kaiser sei für eine recht baldige umfassende Reform.

* **Parchim**, 7. März. Die „Mecklenburg'sche Creditbank“ hat plötzlich Konkurs angemeldet. Hunderte wurden dadurch in Mitleidenschaft gezogen; zahlreiche Existenzen sind vernichtet worden. Hier herrscht größte Aufregung. Die gerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet. Bereits haben zwei hiesige Firmen ebenfalls Konkurs anmelden müssen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. März. Der heute Vormittag unter Vorsitz des Kaisers stattgefundene Ministerrath hat auf die Börse, trotzdem man über die Motive nichts in Erfahrung bringen konnte, einen höchst ungünstigen Einfluß ausgeübt. Seitens der Großspekulation und ersten Schrankenfirmen wurden größere Abgaben auf der ganzen Linie vorgenommen. — Der Journalist Max Gellert, welcher wegen eines Artikels seiner Zeitung wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, ist von den Geschworenen freigesprochen worden.

Italien.

Rom, 7. März. Große Erregung hat die Nachricht hervorgerufen, daß der Dolmescher des italienischen Konsulats in Tripolis seit mehreren Tagen auf bis jetzt unaufgeklärte Weise verschwunden ist.

Frankreich.

Paris, 7. März. „Estafette“ meldet, die deutsche Regierung habe die Einladung zur Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 angenommen. Die offizielle Annahme sei zwar noch nicht erfolgt, aber der deutsche Botschafter Graf Münster habe bereits dem französischen Minister des Aeußern eine diesbezügliche Mittheilung gemacht. — Des „Kolonialblatt“ theilt mit, die französische Regierung beabsichtige, ihre afrikanischen Kolonien, außer Algier und Tunis, unter eine Generalverwaltung zu stellen.

Aus aller Welt.

Vom Wetter. Budapest, 7. März. Aus dem Maroszthale laufen Schreckensnachrichten ein. Das Hochwasser hat weite Strecken überschwemmt. In Pankota stehen die Straßen meterhoch unter Wasser; viele Wirthschafts- und Wohngebäude sind eingestürzt. Die Arad-Csanader Eisenbahn erleidet einen colossalen Schaden — der Bahnkörper ist an vielen Stellen überschwemmt und die Dämme sind weggerissen, so daß mehrere Lastzüge entgleist sind. Der Personen- und Frachtverkehr ist eingestellt. — Olmütz, 7. März. Der Personenzug der Maehrischen Grenzbahn wurde gestern Nachmittag bei Bladowitz vollständig im Schnee vergraben. Die Passagiere konnten nur unter großen Anstrengungen aus den Waggons gerettet und mittelst Schlitten nach Maehrisch-Neustadt gebracht werden.

Selbstmordklub. Aus Brüssel erhält das „Neue Wiener Tagbl.“ telegraphisch folgende Meldung, die ganz fin de siècle klingt: Große Sensation erregt die Entdeckung eines Selbstmordklubs, welchem etliche zwanzig junge Lebemänner aus den besten Familien angehörten. Dieselben leisteten einen Schwur, den diesjährigen Karneval lustig zu verleben, am Aschermittwoch jedoch sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. Drei Mitglieder des sonderbaren Klubs führten den Selbstmord thatsächlich aus, zwei waren sofort todt der Dritte ist schwer verwundet. Durch einen Spitzel der Gesellschaft wurde die Existenz des Selbstmordklubs enthüllt.

Brüssel, 7. März. Auf den Antrag der deutschen Polizei verhaftete die hiesige Polizei heute drei aus Aachen und eine aus Elberfeld hierher gekommene Personen. Ebenso wurde der frühere boulangistische Abgeordnete Bondeau heute verhaftet, welcher in Paris wegen Prellerei zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt war. Alle Verhafteten werden demnächst an die betreffenden Länder ausgeliefert.

Salzwedel, 7. März. Das hiesige Rathhaus ist heute Nacht gänzlich niedergebrannt. Der größte Theil der Registratur, das Archiv, die Spar- und die Kämmereikasse konnten gerettet werden.

Polizei-Matronen.

Der Verein „Jugendschutz“ hat vor einiger Zeit an das königliche Polizeipräsidium zu Berlin eine Petition gerichtet, in welcher um Anstellung gebildeter Polizei-Matronen gebeten wird. Es ist dies — so schreibt Eliza Ichenhäuser im Wiener „Journal“ — meines Wissens die erste Anregung, die in Deutschland zu einer solchen Neuerung gegeben wurde, ja, der Gedanke ist daselbst so neu, daß so mancher über denselben lächelnd hinweggehen wird, ohne sich auch nur im Geringsten klar zu sein über den großen Werth desselben. Las ich doch erst jüngst in einer neu erschienenen Broschüre einer Schriftstellerin, die sich mit der Frauenerwerbfrage befaßte, folgende Stelle:

„Die Frau als Beamtin verfügt bisher im deutschen Reich über einen äußerst beschränkten Wirkungskreis; auch stehen ihr meist nur Stellungen untergeordneter Art offen. Daß dem so ist, finden wir von unserem Standpunkte keineswegs bedauernswerth, denn die Frau im öffentlichen Verwaltungsamte, als Polizist oder als Richter wäre Situationen ausgesetzt, welche mit ihrer weiblichen Würde unvereinbar wären.“

Ja, wenn die weibliche Polizistin die Mission eines Schutzmanns bekäme, Raufbolde, Diebe und Mörder zu verhaften, dann käme sie freilich in „Situationen, welche mit der weiblichen Würde unvereinbar wären“. Aber davor behütet sie vor allen Dingen ihre körperliche Schwäche. Wem würde es einfallen, einer Frau die Kraft, einen Mann zu verhaften, zuzumuthen! Das Gebiet, auf dem die Frau erfolgreich wirken soll und muß, ist in Bezug auf physische, psychische und moralische Krankheit ausschließlich das weibliche Gebiet. Ebenso sicher wie die Aerztin nur weibliche Patienten behandeln wird, die Irrenwärterin nur weibliche Irre in ihre Obhut bekommt, würden auch der Polizistin nur weibliche in polizeilichen Gewahrsam genommene Personen überantwortet werden; aber selbst hier, selbst den Frauen gegenüber, sollen die Polizei-Matronen, wie schon ihr Name es besagt, nicht als die, wenn auch staatlich berechtigte, so doch rohe Gewalt auftreten, ihnen soll der edlere Theil der polizeilichen Aufgabe zufallen. Es dürfen keine derben Mannweiber sein, die ihren Schutzbefohlenen gewaltsam Respekt einflößen, sondern gebildete Frauen, die mit Herz und Verstand das Vertrauen der armen Geschöpfe gewinnen und mit Hilfe desselben sie vor vollständigem moralischen Zusammenbruch retten. Wie Vieles könnten die Polizei-Matronen allein bei den unverdient in Verdacht und Polizeigewahrsam genommenen Frauen leisten, denn wie oft das „Auge des Gesetzes“ sich täuscht, ist nur allzu bekannt. Die Zeitungen wissen gar manche Geschichtchen davon zu erzählen, die des pikanten Beigeschmacks nicht ermangeln würden, wären sie nicht so verzweifelt traurig.

Welche Gefühle auf die unschuldig verhaftete Frau bei der ersten auf der Wache verbrachten Nacht einstürmen müssen, läßt sich leicht denken, und auch bei den Schuldigen wäre die erste oft auch die letzte hinter Schloß und Riegel verbrachte Nacht, würde sie anstatt der Obhut rauher Männer, die nur die polizeiliche Gewalt vertreten, dem Schutze edler, gütiger Frauen anvertraut werden.

Einen charakteristischen Beitrag zur Polizei-Matronen-Frage lieferte Mrs. Barney gelegentlich des internationalen Frauenkongresses zu Washington im Jahre 1889. Sie gab ihre eigenen Erfahrungen zum Besten. In ihrer Heimathstadt wurde es ihr recht schwer gemacht, sich von der Nothwendigkeit der Polizei-Matronen zu überzeugen. Es wurde ihr entgegengehalten, daß die verhafteten Frauen nur mit Gewalt behandelt werden könnten, daß sie den Polizeimännern die Augen auskratzten u. s. w. Besonders von einer Frau sprachen sie, die nur mit Hilfe von vier Männern in die Zelle befördert werden konnte. „Heute haben wir sie mit Mühe und Noth wieder eingefangen,“ hieß es eines Tages, „wir möchten mal sehen, ob Sie sie herbringen könnten; wenn Sie dies zu thun im Stande sind, werden wir Ihnen nicht mehr opponiren.“ Als Frau Barney sich dazu bereit erklärte, wollte der Polizeihauptmann ihr zwei Leute zur eigenen Sicherheit mitgeben, aber sie dankte dafür und ging allein.

Als sie die Zelle aufsperrte und eintrat, erblickte sie in der dunkelsten Ecke die Gefangene, die wie ein zum Sprunge bereites wildes Thier dort kauerte. Ganz überrascht von dem Besuche, schrie sie:

„Wer sind Sie?“

„Ich bin Ihre Freundin!“

„Nein, das sind Sie nicht, ich habe keine Freundin Wer sind Sie, ein Polizeimann?“

„Nein, ich bin eine Polizeifrau.“

„O, ich habe nicht gewußt, daß es so etwas giebt.“

Frau Barney trat an sie heran und nannte sie bei ihrem Familiennamen, indem sie die Ansprache „Frau“ voransetzte.

„Wer hat Ihnen das gesagt? das habe ich seit vierzig Jahren nicht mehr gehört.“

„Sie wissen,“ bemerkte nun Frau Barney, „daß Sie in einer Minute aufs Gericht gehen müssen, und Sie haben sich noch gar nicht vorbereitet dazu!“ Dabei begann sie ihr das Haar zu richten und entnahm zu diesem Zwecke ihren eigenen Haaren eine Nadel, dann ordnete und steckte sie ihr die herabhängenden Gewänder. Die Gefangene aber fragte dabei immer ganz erstaunt:

„Was thun Sie da, was meinen Sie damit?“

„Erinnern Sie sich noch des ersten Males, als Sie auf die Polizei gebracht wurden?“ fragte Frau Barney im Laufe des Gespräches.

„Du guter Gott, ob ich mich dessen erinnere!“

„Wie alt waren Sie damals?“

„Noch nicht sechzehn Jahre war ich alt.“

„Und jetzt?“

„Jetzt bin ich sechzigjährig.“

„Wie oft waren Sie inzwischen hier?“

„O, das weiß ich nicht, Gott selbst wird es nicht wissen, so furchtbar oft war ich hier.“

„Sagen Sie, Sally, wenn ich an jenem ersten Tage hier gewesen wäre, — erinnern Sie sich noch, wie Sie sich damals fühlten?“

„O, ich war todestraurig, die ganze Nacht habe ich geweint!“

„Sally, wenn ich schon damals hier gewesen wäre, wenn ich Ihre Thränen getrocknet und meine Hand auf Ihre Schultern gelegt hätte, wie jetzt, was hätte das damals für Einfluß auf Sie gehabt?“

„O, ich wäre niemals hierher zurückgekehrt, aber Niemand bekümmerte sich um mich.“

„Nun, Sally, will ich Ihnen etwas sagen; ich möchte Frauen in diese Plätze bringen, die für die gefangenen Frauen sorgen sollen, wie ich für Sie sorgen will; würden Sie mir helfen wollen?“

„Für Sie könnte ich alles thun,“ entgegnete Sally.

„Die Schutzleute haben gesagt, ich würde nicht im Stande sein, Sie heute in den Gerichtshof zu bringen.“

„Die wissen nicht, was Sie können.“

„Werden Sie ruhig mit mir gehen?“

„Ich werde Alles thun, was Sie verlangen.“

Nachdem Frau Barney in der armen Gefangenen die Erinnerung an ihre Mutter aufgefrischt und mit ihr gebetet hatte, gingen sie Arm in Arm zum Gerichtshof.

Das Erstaunen über diese Erscheinung war ungeheuer und fast jubelte man den zwei Frauen zu. Ein Polizist betheuerte, Frau Barney hätte Sally behext, aber ein Klügerer als der Polizist sagte: „Sie hat den Herrscherberuf in sich.“

Wie diese kleine Geschichte es zeigt, hat ein weiblicher edler Einfluß, an der nöthigen Stelle angewandt, einen unermeßlich segensreichen Einfluß; aber sie zeigt auch deutlich, mit welchen Mitteln die Amerikanerinnen arbeiten, um diese segensreichen Institutionen ins Leben zu rufen. Sie arbeiten nicht nur mit Herz, sondern auch mit Verstand, Energie und Ausdauer.

Im Jahre 1877 setzten sie es in Portland, der Hauptstadt des Staates Maine, zum ersten Male durch, daß Polizei-Matronen von der Stadt angestellt wurden. Diese neue Institution bewährte sich so gut, daß der Staat Massachusetts dem Beispiele Maines bald Folge leistete, und diesem folgte wiederum eine Reihe anderer Unionstaaten.

Man kann also, falls das Polizeipräsidium geneigt sein sollte, die Petition von Polizei-Matronen eingehend zu prüfen und dem Vorschlage näher zu treten, mit den Erfahrungen der Vereinigten Staaten auf diesem Gebiete rechnen, und das ist von nicht zu unterschätzendem Werth.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

δ **Marienburg**, 7. März. Nachdem vom 26.—28. Februar die schriftliche Prüfung am hiesigen Seminar stattgefunden, wurde heute die mündliche beendet. Den Vorsitz bei letzterer führte Herr Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer-Danzig im Beisein der Herrn Regierungsräthe Rohrer-Danzig und Triebel-Marienwerder und des Herrn Generalsuperintendenten Döblin-Danzig.

Thorn, 6. März. Zwei Knaben der Schule in Mocker, Nischalke, Sohn eines Maurers und Gehrke, Sohn eines Kriegsinvaliden, wandten sich vor Kurzem mit Bittgesuchen an den Kaiser. Ersterer wünschte eine abgetragene Uniform vom Kronprinzen und Gehrke eine Geige, da er Musiker werden will. Der Knabe Nischalke hat nunmehr Nachricht aus dem Kabinet des Kaisers bekommen. Die abgetragene Uniform hat er zwar nicht erhalten, wohl aber soll sein weiterer Wunsch erfüllt und ihm der Besuch einer Unteroffizier-Vorschule gestattet werden. Auf das Bittgesuch des zweiten Knaben Gehrke, ist der Ober-Präsident ersucht worden, das Amt Mocker zu beauftragen, den Gehrke zu Protokoll zu vernehmen. Ferner wurde das Urtheil seines Klassenlehrers über seine musikalischen Anlagen und sonstigen Leistungen in der Schule eingefordert. Da dieses günstig lautete, läßt sich wohl annehmen, daß der Kaiser dem G. die ausgesprochene Bitte erfüllt. Das Bittgesuch des G. war für sein Alter ziemlich geschickt abgefaßt und auch leidlich geschrieben. Veranlaßt wurden die Knaben zu ihrem Gesuche durch das Bittgesuch eines Berliner Schulknaben an den Kaiser um eine abgetragene Uniform des Kronprinzen, welches sie in einer Zeitung gelesen hatten.

Allenstein, 6. März. Ein schreckliches Unglück ereignete sich am heutigen Vormittag bei dem Zuge 1391 auf der Strecke Königsberg-Allenstein zwischen den Stationen Münsterberg-Buchwalde. Der „A. Z.“ wird darüber berichtet: Als der Zug durch den dichten Buchenwald unweit Buchwalde fuhr, kam im selben Moment aus dem Walde ein Schlittenfuhrwerk mit zwei Personen besetzt. Mitten auf dem Geleise wurde das Fuhrwerk von der Maschine gefaßt und zermalmt; beide Personen fanden dabei ihren Tod. Die eine Leiche war eine unkenntliche Masse, der anderen war der Kopf vom Rumpfe getrennt und der Körper ebenfalls stark verstümmelt. Die beiden Pferde waren schwer verletzt den Bahndamm herabgestürzt. Ein zufällig im Zuge befindlicher Fleischergeselle aus Königsberg erhielt auf Ersuchen vom Führer des sofort zum Stehen gebrachten Zuges die Genehmigung, den Pferden den Gnadenstoß zu geben, um das Leiden der armen Thiere zu beenden. Als ein Glück ist es zu bezeichnen, daß die Thiere bei dem Zusammenstoß nicht direkt unter die Maschine und Wagen kamen, sondern mehr von der Seite gefaßt wurden, sonst hätte leicht eine Zugentgleisung entstehen, die unabsehbares Unglück im Gefolge hätte haben können.

Vom kurischen Haff, 6. März. Ein erschütternder Unglücksfall hat sich gestern auf einer Fischereistelle des Haffs, etwa eine halbe Meile von dem Fischerdorfe Neufitte entfernt, ereignet. Zehn Fischer mit ihren Gehilfen waren damit beschäftigt, den frisch gefallenen Schnee von der Arbeitsstelle zu entfernen und die Wuhnen, welche zum Heranziehen der Netze dienen, zu reinigen und zu vergrößern. Bei diesen Arbeiten half auch der erst 15jährige Sohn des Fischers Altermann aus Rodahn mit und glitt hierbei vom Eisrande der Wuhne plötzlich ab, so daß er in die eiskalten Fluthen stürzte. Sofort wurden Stangen über die Wuhne gelegt, aber alle zeigten sich zu schwach, sie brachen und der junge Mann stürzte immer wieder ins Wasser zurück. Auch alle andern Rettungsversuche mißlangen, denn der Verunglückte war bereits halb erstarrt und begann unter das Eis zu gerathen. Da in der höchsten Gefahr umband sich der 53jährige Vater des Ertrinkenden mit einer Leine, reichte sie den andern Fischern zu und sprang dann zur Rettung seines einzigen Kindes ins Wasser. Es gelang ihm, den Sohn zu erfassen, ehe er ganz unter dem Eise verschwunden war, man brachte auch beide glücklich auf die Eisfläche, der junge Altermann aber zeigte nur noch schwache Lebenszeichen; alle Versuche zu seiner Wiederbelebung erwiesen sich als erfolglos, und schon nach wenigen Augenblicken war er eine Leiche. Auch der Vater des Verunglückten war durch die Anstrengungen derart geschwächt, daß er fast theilnahmslos dem Verscheiden seines Kindes zuschaute; er ist so schwer erkrankt, daß man auch für sein Leben fürchtet.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 8. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, 9. März: Wenig veränderte Temperatur, vielfach trübe, Niederschläge, Sturmwarnung.

* **Vaterländischer Lokal-Frauenverein**. Der hiesige Vaterländische Lokal-Frauenverein hielt heute Uebermittag in der Börse seine übliche Jahresversammlung ab, in welcher der Schriftführer des Vereins, Herr Rentier Breitenfeld, zunächst den Bericht über die Thätigkeit des Vereins in dem abgelaufenen Vereinsjahr erstattete. Vor großem Nothstande blieb das Gebiet des Vereins verschont, obwohl eine bösartige Epidemie, die Cholera, vor den Thoren der Stadt (in Tolkemit) grassirte. — Die Mitgliederzahl betrug zu Beginn des Jahres 251; es schieden aus 5 Mitglieder durch Tod und 7 durch Fortzug 2c., dagegen traten dem Vereine 23 Damen neu als Mitglieder bei, so daß am Schlusse des Jahres die bisher noch nicht erreichte Mitgliederzahl von 262 zu verzeichnen war. — Laut Reskript des Finanzministers ist im Einvernehmen mit den weiteren zuständigen Ministerien dem Vereine die Befreiung von der Zahlung von Stempel-, Erbschaftskosten 2c. bewilligt worden. — Die Kochschulangelegenheit hat in dem abgelaufenen Jahr leider nicht weiter gefördert werden können, obwohl der hiesige Magistrat wie auch die Schuldeputation der Sache durchaus sympathisch gegenüberstehen. Der Haupthinderungsgrund dürfte wohl in der Kostenfrage begründet sein. Hoffentlich lassen sich aber die dieser segensreichen Einrichtung im Wege stehenden Hindernisse bald beseitigen. — Die Vorsitzende des Vereins, Frau Sauerhering, hatte die Ehre, bei Anwesenheit der Kaiserin von Ihrer Majestät empfangen zu werden. — An der Delegirten- und Generalversammlung des Centralvereins, welche im Mai in Berlin abgehalten wurde, betheiligten sich Frau Sauerhering wie auch Herr Prediger Bury. — Auch bei der Vorstandssitzung des Provinzialverbandes in Marienburg wie auch bei der Generalversammlung in Danzig war der Verein vertreten. Die Generalversammlung beschäftigte sich mit der weiteren Verbreitung des hauswirthschaftlichen Unterrichts nach dem Muster der Marienburger Kochschule, mit der weiteren Ausbildung von Krankenpflegerinnen und mit einem Referate der Vorsitzenden des Schwestervereins für den Landkreis Elbing, Frau Schmidt-Lenzen, über das erfolgreiche Eintreten des genannten Vereins bei der Cholerageſahr. — Der hiesige Lokalverein war bei der Hilfeleistung nur insoweit betheiligt, als derselbe eine Baracke mit Ausstattung hergab. Das Central-Komitee hat dem Verein eine neue Baracke geschenkt, welche bis jetzt noch nicht ausgestattet ist. Beide Baracken sind in dem Garten des städtischen Krankenstiftes aufgestellt. — Die Vereinskrankenpflegerin ist im Laufe des Jahres an 283 Tagen thätig gewesen und hat durch ihre Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und das liebevolle Wirken überall Vertrauen und Liebe erworben. — Die Unterstützungen an Arme und Kranke werden gewährt in Geld, Naturalien, Medikamenten, Brennmaterial 2c. In den meisten Fällen sind die betreffenden Armenvorsteher von den bewilligten Unterstützungen in Kenntniß gesetzt worden. — Am 19. v. Mts. fand in dem Stadtverordnetensitzungssaale eine gemeinsame Sitzung der Vorstände sämmtlicher Wohlthätigkeitsvereine Elbings statt, in welcher man sich über die Art und Weise des Zusammenwirkens bei den Unterstützungen an Bedürftige einigte, um auf diese Weise eine gerechte Berücksichtigung der Einzelnen zu ermöglichen und die gleichzeitige Unterstützung durch mehrere Vereine zu verhindern. — Dem durch die Kassiererin, Frau Stobbe, erstatteten Kassenbericht entnehmen wir folgendes: die Einnahmen betrugen Bestand aus dem Vorjahre 2018,15 Mk., Beiträge von 262 Mitgliedern 805,00 Mk., Zahlungen von Schiedsmännern 69,00 Mk., Netto-Einnahme von dem Bazare in der Bürgerressource 490,00 Mk.; aus der Krankenpflegekasse 453,00 Mk., zusammen 3835,62 Mk. Die Ausgaben betrugen: Unterstützungen 1112,70 Mk., Kranken-Unterstützungen 59,50 Mk., Geschenke an Ferienkolonien, Hinterbliebene bei dem Unglück auf „Brandenburg“ 2c. 105,00 Mk., für Kohen 235,10 Mk., Wolle, Leinen 2c. 100,00 Mk. Beitrag an den Provinzialverein 80,50 Mk. Verwaltungskosten 152,67 Mk., Gehalt der Krankenpflegerin 732,23 Mk., Versicherung 300,00 Mk., zusammen 2580,80 Mk. Der Kassenbestand betrug somit am Schlusse des Jahres 1254,82 Mk., das Gesammtvermögen des Vereins beträgt z. Z. 9276,60 Mk., das sind 504 Mk. weniger, als im Vorjahre. Die Rechnung pro 1894 wurde dechargirt und die bisherige Rechnungsrevisoren, Herr Prediger Bury und Herr Rentier Breitenfeld, für dieses Amt wiedergewählt. In den Vorstand wurden auf die Dauer von 3 Jahren die ausscheidenden Mitglieder: Frau Dr. Laudon, Fräulein Rosa Krüger, Frau Räther und Frau Geheimrath Töppen, wiedergewählt.

* **Todesfall.** Vorgestern ist in Königsberg eine

Dame gestorben, welche hier in den ersten Kreisen sehr bekannt war, nämlich Frau Prof. Dr. Reusch, deren Gatte bekanntlich hier ein Menschenalter hindurch Professor am Gymnasium war, und der die Feier der Stiftungsfeste des Gewerbevereins durch seine Dichtungen besonders erhöhte.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Morgen, Sonnabend, gelangt zum ersten Male zu kleinen Preisen (halben Kassenpreisen) das Skowronneck'sche Lustspiel „Halali“ zur Aufführung. — Infolge des übergroßen Andranges zu der gestrigen Aufführung der Operette „Die Fledermaus“ und nach dem großen Beifall, welche sich dieselbe zu erfreuen hatte, hat sich die Direction entschlossen, trotz der großen Kosten, welche die Reisen der Mitglieder vom Graudenzer Opernpersonal verursachen, eine nochmalige Wiederholung der Operette am Sonntag folgen zu lassen. Vorbestellungen werden schon jetzt an der Theaterkasse entgegengenommen.

* **Invaliditäts- und Altersversicherung.** Vom 11. d. M. ab wird durch den Controllbeamten, Herrn Hauptmann d. L. Hilgendorf aus Marienburg, hier eine Revision der Quittungskarten vorgenommen worden. Den Herrn Controlbeamten müssen auf Erfordern Arbeitgeber und Versicherte Auskunft über die resp. Abeitsverhältnisse ertheilen und eventl. Lohnlisten 2c. zur Einsicht vorlegen.

* **Im städtischen Schlachthofe** sind im Monat Februar geschlachtet worden: 28 Stiere, 12 Ochsen, 106 Kühe, 19 Stärken, mithin 165 Rinder, 9 Pferde, 808 Schweine, 1129 Kälber, 106 Schafe, 44 Ziegen, im Ganzen 2261 Thiere. — Beanstandet und verbrannt wurden 6 Rinder, 2 Schweine, 1 Kalb. — Gekocht wurden 7 Rinder und 6 Schweine. — Minderwerthig abgestempelt wurden: 4 Rinder, 6 Schweine, 1015 Kälber (von 1129 geschlachteten!), 4 Ziegen. — Von auswärts eingeführt wurden im Februar: 64 Rinderviertel, 174 Schweine, 373 Kälber, 2 Schafe, 12 Ziegen. Hiervon wurden verbrannt: 2 Rinder (= 8 Rinderviertel), als Minderwerthig abgestempelt: 2 Rinder und 362 Kälber (von 373 eingeführten). Sowohl bei den hier geschlachteten als auch bei den geschlachtet eingeführten Thieren ist außerdem eine große Anzahl einzelner Organe beanstandet resp. vernichtet worden.

Unreif ist nicht verdorben. Eine Obsthändlerin war wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor die Schöffen gekommen, weil sie einem Bornheimer Wirth, der durch seinen guten Zwetschenkuchen bekannt ist, unreife Zwetschen verkauft hatte. Die Zwetschen waren nämlich Morgens in aller Früh gepflückt worden, als noch der Nachthau auf ihnen lag, und da hatten die Leute neben den reifen, irrthümlich auch ein Paar Pfund unreife Zwetschen abgepflückt, und diese waren unter die anderen hineingerathen. Die Staatsanwaltschaft erblickte darin eine Fahrlässigkeit, und legte, als das Schöffengericht die Händlerin freigesprochen hatte, dagegen Berufung ein. Diese Berufung wurde jedoch von der Strafkammer des Landgerichts verworfen und zwar deshalb, weil das Gesetz nur das Feilhalten von gefälschten oder verdorbenen Nahrungs- und Genußmitteln unter Strafe stellt. Hier aber handelte es sich um Obst, das noch nicht vollständig reif war, und dieses kann nach der Ansicht des Gerichts weder als gefälscht noch als verdorben angesehen werden.

Eine Uhr gehört nicht zu den der Pfändung unterworfenen Gegenständen, so entschied kürzlich das Landgericht in Altona. Der Sachverhalt war folgender: Ein Arbeiter aus Elshorn hatte sich wegen strafbaren Eigennutzes zu verantworten. Er hatte, als er im Oktober Miethe schuldig war und ohne Miethbezahlung auszog, außer verschiedenen der Zurückbehaltung nicht unterliegenden Sachen auch eine Uhr mitgenommen, wodurch er sich des strafbaren Eigennutzes schuldig gemacht haben sollte. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß der Angeklagte die Uhr nicht mitnehmen durfte, bevor er nicht die Miethe bezahlt hatte, und beantragte 3 Tage Gefängniß. Das Landgericht jedoch war anderer Meinung als der Staatsanwalt. Da jetzt der Arbeiter stets zu einer bestimmten Zeit zur Arbeit sein müsse, erklärte das Landgericht, so müsse er auch wissen, welche Zeit es sei und gebrauche zu diesem Zwecke nothwendig eine Uhr. Mithin gehöre die Uhr zu den unentbehrlichsten Sachen, welche der Pfändung nicht unterliegen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Landwirthschaftliche Unfallversicherung. Die Rechnungsrevisions-Commission des westpreußischen Provinzial-Landtages hat bei demselben folgenden Antrag gestellt: Der Provinzial-Landtag wolle mit Rücksicht auf das stetige und unerwartet hohe Anwachsen der Verpflichtungen der landwirthschaftlichen Unfallversicherung und die dadurch bedingte Höhe der Beiträge sowie auch mit Rücksicht darauf, daß die Möglichkeit ihre Verpflichtungen aus den Zinsen eines zu bildenden Reservefonds zu decken, für absehbare Zeit ausgeschlossen erscheint, erklären, daß es zweckmäßig erscheint: 1) in Zukunft keine Beiträge zur Bildung eines Reservefonds mehr auszuschreiben, 2) den bisher angesammelten Reservefonds durch allmähliche Verwendung zur Deckung der Verpflichtungen der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft bis zur Höhe eines angemessenen Betriebsfonds — etwa 60,000 Mk. — auszuschütten, 3) zu dem Zwecke eine entsprechende Aenderung des Genossenschafts-Statuts herbeizuführen.

* **Stempelgebühren.** Wie uns mitgetheilt wird, soll ein hiesiger Bürger in eine Stempelstrafe von 800 Mk. verfallen sein, da er den auf längere Zeit lautenden Miethskontrakt nicht gestempelt hatte. Die Sache kam dadurch zu den Ohren des Stempelfiskus, daß sich Miether und Vermiether in Prozesse verwickelten, wobei denn auch als Beweismaterial der ungestempelte Kontrakt dem Gerichte vorgelegt wurde.

** **Gestern Abend** bettelte ein auswärtiger Strolch an einem am Friedrich Wilhelm-Platz belegenen Hotel," betrug sich dabei aber so aufdringend und frech, daß man ihn ab- und fortwies. Er entfernte sich aber nicht, man mußte vielmehr nach einem Polizei-Beamten schicken, der ihn dann verhaftete. Es stellte sich heraus, daß der Mensch bereits eine bedenkliche Vergangenheit hinter sich hatte und erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassen worden ist.

Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht. Bei der gestern unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Assessors v. Heyking abgehaltenen Sitzung des Schiedsgericht für die Section I. der norddeutschen Holzberufsgenossenschaft kam u. A. folgende Berufungsklage zur Verhandlung: Am 8. Dezember 1893 erlitt der 62 Jahre alte Heizer Wilhelm Schachtschneider zu Dirschau im Dampfschneidemühlenbetriebe der Firma M. Lippfeld Nachf. ebendaselbst einen Bruch zweier Rippen, eine Verletzung des rechten Armes und der rechten Schulter. Er bezog für die Folgen dieses Unfalles zunächst eine Rente von 50 pCt. für Erwerbsunfähigkeit von einem Jahresarbeitsverdienste von 606 Mk. Die von Schachtschneider gegen diese Renten-Festsetzung eingelegte Berufung wurde durch Entscheidung des Schiedsgerichts vom 11. Oktober 1894 als unbegründet zurückgewiesen. Inzwischen hatte die am 25. September 1894 durch den Kreisphysicus Dr. Herrmann in Dirschau ausgeführte ärztliche Untersuchung ergeben, daß Schachtschneider völlig erwerbsfähig sei und daß keine Gesundheitsstörungen bestehen, welche auf den Unfall zurückzuführen seien. In Folge dessen wurde ihm die Rente vom 1. Dezember ab von der Genossenschaft entzogen. Kläger bemängelt in seiner hiergegen eingelegten Berufung das Gutachten des Dr. Herrmann und beruft sich auf das Zeugniß des Dr. Hirschfeld zu Danzig, nach welchem er auch jetzt noch in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt sei. Er beantragt, ihm die Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit von einem Jahresarbeits-Verdienste von 668,20 Mk. zuzuerkennen. Die Genossenschaft hat Zurückweisung der Berufung beantragt und gleichzeitig anheimgestellt, ein Obergutachten von dem Chefarzt Dr. Baum in Danzig über den Zustand des Klägers einzuholen, auch den Arbeitgeber über den Jahresarbeitsverdienst zu vernehmen. Das Schiedsgericht wies den Kläger mit seiner Berufung ab. Von den im ganzen zur Verhandlung gekommenen 12 Berufungsklagen wurden in 8 Fällen Kläger abgewiesen, in 2 Fällen die Genossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt und in zwei Fällen neue Beweiserhebung beschlossen.

* **Das Knebeln der Kälber.** Man schreibt uns: Die Monate Februar, März und April werden die sogenannte Kälberzeit genannt, weil in derselben die meisten Kühe kalben. Die Besitzer verkaufen größtentheils die in dieser Zeit geborenen Kälber an die Fleischer und man sieht jetzt täglich Fleischerfuhrwerke zur Stadt kommen, welche ganz mit Kälbern beladen sind, so daß eins der Thiere auf dem andern liegt. Den armen Thieren, welche fest mit Stricken geknebelt sind, und wie gesagt so eng liegen, daß sie sich nicht rühren können, erfrieren bei dem starken Froste um so leichter die Füße, als die Zirkulation des Blutes durch das feste Knebeln gehemmt ist. Es existirt zwar eine Polizeivorschrift, wonach kein Thier geknebelt werden darf, doch scheint man von derselben nichts wissen zu wollen und noch weniger sie zu beachten; denn die Fleischer entblöden sich nicht, mit Fuhren gebundener Kälber an der hiesigen Polizei-Wache vorbei nach dem städtischen Schlachthofe zu fahren. Um die armen, gequälten, halb erfrorenen Thiere dem Auge des Gesetzes zu entziehen, legen manche Fleischer einige Bunde Stroh oder eine Pferdedecke darüber. Wenn ein Thierschutz-Verein hier bestände, so würde derselbe gegen diese rohe Thierquälerei, die offen begangen wird, längst eingeschritten sein. Hoffentlich wird nun die hiesige Polizei fernerhin ein wachsameres Auge haben und mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die Thierquäler vorgehen.

* **Von der Nogat.** Gewaltige Schneemassen sind im untern Stromgebiet der Nogat herniedergegangen. In Folge des Druckes derselben befindet sich über der Eisdecke bereits fußhohes Aufwasser. Selbst bei den Fähren sind dadurch die Verkehrsverhältnisse über den Strom abnorme geworden. Die Pferde schlagen durch die von unten erweichte Bahn durch, wodurch schon Lahmheit der Pferde herbeigeführt worden ist. Um den Verkehr aufrecht zu erhalten, mußten bei Einlage und Zeyer Faschinen in die tiefsten Sammelstellen gepackt werden. Bei Robach reichte das Aufwasser stellenweise den Pferden bis an den Leib. Die Bahn bei Clementfähre ist bis jetzt noch am besten erhalten.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 8. März.

Vor ausverkauftem Hause wurde gestern Johann Strauß' herrliche Operette „Die Fledermaus“ gegeben. Die Vorstellung fand zum ersten, vielleicht auch einzigen Male in dieser Saison, und zwar zum Benefiz für den verdienstvollen Charakterkomiker und artistischen Leiter unserer Bühne, Herrn Rudolf Haas, statt. Der Benefiziant, bei seinem Auftritt mit rauschendem Beifall und prächtigen Blumenspenden ausgezeichnet, spielte den Gefängnißdirektor Frank mit gewohnter Meisterschaft; namentlich die Szenen im 3. Akt, in denen er sich von jeder unkünstlerischen Uebertreibung fern hielt, gelangen ihm ganz vortrefflich. — Um die Vorstellung zu ermöglichen, hatte man alles herangezogen, was nur in irgendwelchen Beziehungen zum Theater steht, auch einige Kräfte vom Graudenzer Ensemble waren als Gäste zu uns Elbingern herübergekommen. Sämmtliche Schauspielkräfte standen im Chor und sangen ab und zu lustig mit; die Chöre klangen dabei allerdings herzlich schwach und mitunter ein klein wenig unrein, aber schließlich gewöhnt man sich daran, über derlei Kleinigkeiten hinwegzusehen. Frl. Weber, unsere reizende Naive, sang den Prinzen Orlowsky; sie sah reizend aus, die Stimme aber klang doch recht schwach und dann auch erwartet man von dem russischen Prinzen etwas mehr Temperament. Herr König sang den Alfred. Herr König soll einmal Operettentenor gewesen sein und gegenwärtig ist er Chorsänger im Graudenzer Stadttheater; er hat ganz gute Mittel, die nur durch die unausrottbaren Chorsängermanieren verdorben sind; trotzdem müssen wir mit seinem Alfred schließlich noch ganz zufrieden sein. Frl. Billé, unsere erste Liebhaberin und tragische Heldin, hatte mit anerkennenswerthem Opfermuth die Rolle der Balletelevin Ida übernommen und sie führte dieselbe recht gut durch. Frau v. Cederstolpe sang die Rosalinde. Die Parthie ist zwar nicht für dunklen Mezzosopran geschrieben, allein Fr. v. Cederstolpe brachte dieselbe trotzdem zu bester Wirkung; nur der entsprechend transponirte Czardas wollte nicht so recht zünden. Der Eisenstein des Herrn Lenz ist von den früheren Aufführungen her noch in bester Erinnerung. Frl. Koch (Adele) genügte gesanglich den Anforderungen ihrer Parthie in durchaus künstlerischer Weise, ihre Darstellungskunst aber versagte wieder einmal vollständig. Um die Einstudirung des Werkes hat sich der junge Dirigent Herr Kuhn verdient gemacht. Das Orchester hielt sich unter seiner Leitung recht brav.

L. R—n.

Literatur.

§ Deutschlands Dichter und Denker, in ihren eigensten Interessen bedroht, regen sich. Den verschiedentlichen Kundgebungen gegen die sog. Umsturzvorlage, die von dieser Seite ausgegangen sind, schließt sich im neusten Heft 23 der **„Kritik“**, Wochenschau des öffentlichen Lebens, (Verlag von Hugo Storm, Berlin W. Gleditschstraße 35) eine stattliche Reihe von Gelehrten und Schriftstellern an, mit zum Theil recht scharfen und entrüsteten Aeußerungen der Abwehr. Wir begegnen den Namen: Ferd. Avenarius, Dagobert von Gerhardt-Amyntor, Conrad Alberti, Otto Julius Bierbaum, Prof. Dr. Lujo Brentano, M. v. Egidy, Ernst Eckstein, Prof. Heinrich Ehrlich, Julius Grosse, Prof. Dr. Ernst Hanckel, Professor M. Haushofer, Hans Hoffmann, Otto v. Leixner, Prof. Berthold Litzmann, Georg Freiherr v. Ompteda, A. v. Perfall, Julius Stinde, Ernst Ziel.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Als seiner Zeit die Humanitätsgesetze in Kraft traten, hoffte man im Allgemeinen, und in einer Stadt mit so zahlreicher Arbeiterbevölkerung wie Elbing noch im Besonderen, auf eine Ermäßigung des Armenetats. Diese Hoffnung ist eine vergebliche gewesen, der Etat von 1895 erfordert zur Deckung der Armenlasten sogar eine Mehrausgabe von 4158,24 Mk. Die ganze Summe beziffert sich nunmehr auf 72 402,53 Mk., sie reicht aus, jedem Einwohner der Stadt eine Unterstützung von ca. 1,75 Mk. zu gewähren. Es sind in der erwähnten Summe nicht mit einbegriffen die Wohlthaten unserer Hospitäler, der schönen Krankenhäuser, der reichen Stipendienstiftungen und die ganz enorme freiwillige und unfreiwillige Privatwohlthätigkeit. Es sind in den letzten Jahren ferner die Einkommen bis 450 Mk. pro Jahr freigegeben und ein Schulgeld von 8—10 000 Mk. erlassen worden. Da ist die Frage des denkenden Bürgers: „Wie geht es zu, daß die Armenlasten wachsen, wenn der Staat die Kranken, Verunglückten und Alten noch versichern läßt“, eine nur zeitgemäße. Es könnte gesagt werden, es liege in dem Wachsen der Einwohnerzahl und in der starken Strömung der Bevölkerung nach den Städten und auch speziell nach den Wohlfahrtseinrichtungen unserer Stadt. Doch achten die Beamten der Polizei und der Armenverwaltung mit Argusaugen darauf, daß nicht mittellose Leute nach zweijährigem Aufenthalte das Heimathsrecht gewinnen. Mit List und mit Gewalt weist man sie ihrer bisherigen Heimath zu. Woher nun aber die größeren Bedürfnisse für die Kommunen, wenn den untern Volksschichten so erhebliche Summen in den letzten Jahrzehnten geopfert wurden? — Außerdem erfordert die größere Armenpflege auch einen größeren Aufwand an Zeit und fast erscheint es billig, wenn andere Dienste im Interesse der Kommune bezahlt werden, daß auch dem Armen- und Waisenrath seine Versäumnisse honorirt werden. Es erfordert die Kassenführung, der Bureaudienst, der Boten- und Schuldienst die nöthige Zeit, der Armendienst aber auch, und wenn der erstere besoldet wird, darf man den letzteren kaum unbesoldet lassen. Vielleicht wäre es das allein Richtige, die Armenpflege zu verstaatlichen und die ganze Arbeit der schon jetzt bestehenden staatlichen Arbeiterversicherung zu überweisen. Das läßt sich doch nicht leugnen, daß sie ein integrirender Theil derselben ist. Wo die Hülfe der Kranken-, Unfall- und Invalidenkassen aufhört, da fängt die Hülfe der Armenkasse an. Daß die letztere leider zu oft herangezogen wird, dafür spricht die Höhe des Armenetats. Soll hier eine Herabsetzung eintreten, so müssen jene Kassen nachhaltigere Hülfe bringen. Da das bei den fast täglich vorkommenden Verstümmelungen durch Maschinen nicht geschieht, daher das große nach Brot schreiende Proletariat. Wenn ein Mensch zur Arbeitsunfähigkeit verstümmelt ist und monatlich 10,50 Mk. für sich und die Seinen Unterstützung aus der Invalidenkasse erhält, so ist es klar, daß er der Armenkasse zur Last fallen muß, und dieses umsomehr, wenn er jenes Hungerbrot nach Jahr und Tag, nachdem die letzte Habe versetzt worden, auf dem Rechtswege erkämpfen muß. Hier liegt des Pudels Kern. Die Kommunen haben ein großes Interesse daran, daß die bestehenden Arbeitergesetze in freigebigerer Weise ausgestattet werden. Ihr Arbeiter aber, ihr dürft nicht aufhören, bei den Gesetzgebern vorstellig zu werden, bis eure darbenden Brüder dem Elend entrissen sind, d. h. bis sie den Kranken, den Verunglückten, den Veteranen gesetzlich das sicher stellen, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört.

Einer für Viele.

Trotz mancherlei guter Einrichtungen, die von der Stadtbehörde und besonders von der Armenverwaltung getroffen sind, und trotz des noch immer bestehenden Vereins zum Schutze gegen die Hausbettelei besteht der so lästige Bettel nach wie vor. Es giebt unter den Bettlern einige Personen, die sehr entrüstet sind, wenn sie abgewiesen werden und meinen, sie hätten doch schon in 14 Tagen nicht vorgesprochen. Die angebrachten Schilder bei den Mitgliedern des erwähnten Vereins respektiren Viele schon lange nicht mehr. Es ist damit gegangen, wie mit der Vogelscheuche im Weizen. Am Anfange stutzen die Spatzen, wenn sie dieselbe sehen, doch haben sie erst heraus, daß das Ding nicht gefährlich ist, kümmern sie sich um dasselbe nicht mehr. Dem Uebelstande kann nur abgeholfen werden, wenn keine Gaben verabfolgt werden. Den deutlichen Beweis dafür hat ein Bürger dadurch erlebt, daß sein Flurnachbar fast gar nicht belästigt wurde, weil er grundsätzlich nichts verabfolgte. Damit ist aber auch der Beweis geliefert, daß die Fechtenden unter sich über die Thüren, an denen es nichts giebt, unterrichtet sind. Auffallend ist es in diesem recht anhaltenden Winter gewesen, daß verhältnißmäßig wenig Frauen betteln. Es ist dies eine Schande für die Männer, vielleicht erklärt sich diese Thatsache aber dadurch, daß in unserer Stadt für weibliche Personen so überaus reichliche Beschäftigung ist. Von 23 Bettlern, welche im Februar in einem Hause der Altstadt gezählt wurden, waren nur 3 Kinder, welche Sand, Strohmatten oder andere Dinge zum Kauf anboten und zugleich um ein Geschenk bettelten, wenn ihnen nichts abgekauft wurde, aber es war nicht eine Frau darunter. Es kann nur wiederholt werden, daß es gegen den Hausbettel nur ein Mittel giebt, und dieses ist: Haltet die Taschen zu.

M. W.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 8. März. Der „Vorwärts“ hält seine Behauptung aufrecht, Präsident Persius habe seine Entlassung eingereicht. Es war ihm nahegelegt worden, sich auf Grund der für Richter geltenden Geschäftsvertheilung nach einem anderen Senat versetzen zu lassen. Als Persius sich weigerte, wurde er von dem Minister v. Köller brüskirt. Präsident Persius suchte nun eine Audienz beim Kaiser nach, um Beschwerde zu führen, hatte aber noch vorher bei einem Hoffeste Gelegenheit, dem Kaiser zu begegnen, wobei es zu einer für Persius unangenehmen Unterhaltung kam. Die Folge war das Entlassungsgesuch.

Berlin, 8. März. Die Annahme der französischen Einladung zur Theilnahme an der nächsten Pariser Weltausstellung ist bereits am 28. Februar nach Paris abgegangen.

Berlin, 8. März. Der Abg. Lenzmann hat erklärt, er werde in der heutigen Sitzung der Umsturz-Commission den Antrag einbringen, in eine 2. Berathung der Vorlage garnicht erst einzutreten, sondern dieselbe im Ganzen schon jetzt abzulehnen. Nach Lage der Dinge ist die Annahme dieses Antrages nicht unmöglich.

Wien, 8. März. Man will wissen, daß die Entsendung des französischen Geschwaders nach Kiel auf den direkten Wunsch des Zaren zurückzuführen sei, der dem französischen Botschafter in Petersburg gegenüber geäußert hätte, er wünsche die Theilnahme Frankreichs an der Kieler Friedensfeier.

Pest, 8. März. Die infolge des Thauwetters angeschwollenen Gebirgs- und Binnenwässer haben viele Ortschaften zum Theil überfluthet. Die Ortschaft Boldau steht ganz unter Wasser.

Triest, 8. März. In ganz Oberitalien wüthen fortgesetzt heftige Stürme und starker Schneefall. In Turin herrschten gestern 11 Grad Kälte. In ganz Italien werden Bittgänge und Bittgebete abgehalten.

Paris, 8. März. Präsident Faure besuchte gestern die Kaserne Chateau d'un und richtete besonders herzliche Worte an die nach Madagaskar gehenden Soldaten.

Paris, 8. März. Zur Beförderung der Truppen, Pferde und Geschütze nach Madagaskar stehen 20 Schiffe zur Ausfahrt bereit. Der Tag der Abreise wird noch festgesetzt.

Madrid, 8. März. Obschon die Nachrichten aus Cuba günstig lauten, herrscht doch noch einige Besorgniß, da möglicherweise amerikanische Abenteurer sich in die Sache mischen können.

Sofia, 8. März. Die erst kürzlich erbaute katholische Kapelle zu Lanzalanka ist erbrochen, beraubt und zum Theil zerstört worden. Die Räuber sind verhaftet.

Belgrad, 8. März. Der Pariser Gesandte Garaschanin begiebt sich demnächst im Auftrage der Eltern des Königs zur Landgräfin von Hessen, um die offizielle Werbung des Königs Alexander um die Hand der Prinzessin Sybille zu überbringen.

London, 8. März. Der Arbeiter Toylor in dem Vorort Tooting hat seiner Frau, seinen 6 Kindern und dann sich selbst die Kehle durchschnitten. Alle sind todt. Motiv: Nahrungssorgen.

Antwerpen, 8. März. Die Redstar-Linie erhielt aus Port-Said ein Telegramm, daß der Dampfer „Friesland“ ohne weiteren Unfall wieder flott gemacht ist.

Washington, 8. März. Das Kabinet beschloß die Kreuzer „Raleigh“ und „Atlanta“ nach Tanama zu entsenden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	7./3.	8./3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,80	101,75
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	102,00	101,90
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102,70
Russische Banknoten	219,25	219,25
Oesterreichische Banknoten	165,25	165,45
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,70
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,50
4 pCt. Rumänier	87,40	87,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,50	123,50

Produkten-Börse.

Cours vom	7./3.	8./3.
Weizen Mai	140,50	140,50
Juli	142,50	142,50
Roggen Mai	120,25	120,70
Juli	121,70	122,20
Tendenz: Fester.		
Petroleum loco	21,40	21,40
Rüböl Mai	42,80	42,80
Juni	42,90	42,90
Spiritus Mai	37,70	37,70

Königsberg, 8. März, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,40 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,80 „	Geld.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 7. März. Kornzucker xkl. von 92 % Rendement —,—, neue 9,85. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,45, neue 9,50. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,10. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 21,75. Melis I mit Faß 20,75.



Freitag, den 8. März 1895:
Neu einstudirt!
Der Bureaukrat.

Sonnabend, den 9. März 1895:
Zum ersten Male
bei kleinen Preisen (halben Kassenpreisen):
Halali!
Lustspiel in 4 Acten von **Richard Skowronneck.**
Repertoirstück des Königl. Schauspielhauses in Berlin.

Einen großen Posten

Teppiche u. Gardinen

● billigst. ●

Joh. Lau.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Reminiscere.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Nachm. 2½ Uhr: Herr Kaplan Tietz.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.
Mittwoch, den 13. März cr., Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Mittwoch, den 13. März cr., Nachm. 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Riebes.

☞ Die Vermiethung der Kirchensitze findet während dieses Monats in den Nachmittagsstunden bei dem Oberglöckner statt.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Greger.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schütze.
Mittwoch, den 13. März cr., Nachm. 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Schütze.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mittwoch, den 13. März cr., Nachm. 3 Uhr:
Passions-Andacht.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: 3–4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geburten: Herrn Königl. Gymnasial-Oberlehrer Kühnemann-Memel S. — Herrn Pfarrer Schmidt-Milow a. H. T. — Herrn Lazarethrechnungsführer Werth-Strasburg Wpr. T.

Gestorben: Frl. Auguste Vogel-Dirschau. — Frau Caroline Rosenstein, geb. Lewy-Danzig. — Herr Franz Autenrieb-Thorn. — Herr Prorector a. D. Andreas Rautenberg-Königsberg. — Frl. Lisbeth Lackner-Königsberg. — Herr Buchhalter Franz Kehlert-Königsberg. — Herr Kunst- und Handelsgärtner Friedrich Dewitz-Tilsit.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. März 1895.

Geburten: Fabrikarbeiter August Hermann Tetzlaff T. — Arbeiter Rudolf Kroll T. — Sattler Rudolf Marquardt T. — Anstreicher Heinrich Rückborn T.

Aufgebote: Eisenbahn-Stations-Assistent Paul Wollenschläger-Lauenburg mit Agnes Krause-Elbing. — Klempnermeister Otto Welz-Goldap mit Liesbeth Steputat-Elbing.

Heute Freitag, den 8. März, Abends 8 Uhr, im Casinosaal:

Liederabend

Fräulein

Helene Oberbeck.

Der **weltberühmte englische**

Gedankenleser

Chevalier Stuart

Cumberland

zum ersten und einzigen Male in Elbing, Bürgerressource
am
Sonnabend, den 9. März, Abends 8 Uhr,
und

Miss Phyllis Bentley

in ihren **phänomenalen Demonstrationen** über
Vertheilung der Kraft und **Verlegung des Schwerpunkts.**

Großes außerordentliches Doppelprogramm, wie solches jetzt neuerdings in Berlin, Breslau, Danzig mit sensationellem Erfolge gegeben.

Billets à 3, 2 u. 1 M., sowie Familienbillets à 10 M. und Schülerbillets.

Plan des Saales und Vorverkauf schon ab heute bei Herrn **Fr. Behm (A. Teuchert Nachflgr.)**, Schmiedestraße 11.

Naturheilverein.

Sonntag, den 10. März,
☞ in der **Bürger-Ressource,** ☜
Nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung.

Abends 8 Uhr:

Stiftungsfest

mit Aufführungen und Tanz.

Ortsverein der Tischler.

Sonnabend, den 9. März 1895, Abends 8 Uhr:

☞ **Versammlung** ☜
☞ im **Vereinslokal.** ☜

Tagesordnung:
Die hiesigen Verhältnisse im Tischlergewerbe.
Geschäftliches und Beitragszahlung.

Bekanntmachung.
Die Beiträge werden nur von Mitgliedern in der Versammlung entgegengenommen.

Der Vorstand.

Brauerei Englisch Brunnen.

Bei der heutigen Ausloosung von Hypotheken-Antheilscheinen wurden folgende Nummern gezogen:

à 4% Nr. 106, 126 à M. 1000.
" 287, 292, 330, 337, 402, 439, 445, 455, 458, 462, 463, 511 à M. 500.
à 4½% " 4, 61, 213 à M. 500.
" 248, 259, 332, 337, 366, 401 à M. 300.

Die Auszahlung derselben erfolgt vom 1. Juli cr. ab durch die **Ostdeutsche Bank Act.-Ges.** vorm. **J. Simon Wwe. & Söhne** in **Königsberg i. Pr.** gemäß § 8 der Festsetzungen.

Ebendaselbst werden fortan auch die Zinsscheine obiger Antheilscheine ebenso wie bei der Gesellschaftskasse in Elbing eingelöst werden.

Elbing, den 4. März 1895.

Brauerei Englisch Brunnen.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. März cr., sollen aus dem Forstreviere Grunauer-Wüsten etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

2 Stück Ei.-, 178 Ki.-Nutzholz,
46 " Deichseln,
221 R.-Mtr. Klobenholz,
21 " Knüppelholz,
335 " Reisig III.

Versammlung der Käufer
Morgens 9 Uhr
zu **Dambitzen.**

Elbing, den 4. März 1895.

Der Magistrat.

Photogr. Atelier

Alb. Kamieth

Alter Markt 63.

Photographieen jeder Art in vorzüglichster Ausführung.

Keine Sonntagsruhe!

12 Visites v. 5 Mk. an.
6 " v. 3 "
6 Cabinet v. 10 Mk. an.
3 " v. 6 "

Genossenschafts-Schlächterei Rosenberg Wpr.

Niederlage:

Elbing, Lange Hinterstr. 24

Fetter Speck, geräuch., p. Pfd. 70 ₰
Bauchspeck, " 75 "
Schweineschmalz, ganz rein, " 75 "
Frische Flomen " 65 "
Rippespeer " 70 "
Pomm. Fleischwurst " 70 "
Landwurst " 75 "
Frische Blutwurst das Pfund von 50 ₰ an.
Frische Leberwurst " " " 60 ₰ an.
Wiener Würstchen, stets frisch, 3 Paar 25 ₰.

Wer an Husten,

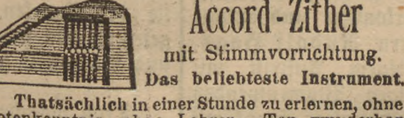
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Bei **Rudolph Sausse.**

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
☞ **Reparaturen** ☜
von **Flügeln** und **Pianinos** eigenen und fremden Fabrikats.

Neuheit! — Hochinteressant





Accord-Zither

mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.

Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53 000. Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche, Lieder M. 2.—. Verpackung 75 ₰. Prospekt gratis. Illustr. Katalog über sämtl. Musikinstrumente gratis und franco. Instrumentenfabrik

L. Jacob, Stuttgart.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von

H. Gaartz, Elbing.

Herzliche Bitte!

Eine arme, alte, erblindete Person, welche sich bis zu ihrem 60. Lebensjahre ehrlich ernährt hat, befindet sich in großer Noth; seit 2 Jahren ist sie vollständig erblindet. Edle Herzen, welche sich der Noth dieser alten, erblindeten Person annehmen wollen, werden um Hilfe dringend gebeten. Ein ärztliches Attest des Herrn Oberstabsarztes **Dr. Heisrath** befindet sich in der Expedition. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition dieser Zeitung bereit erklärt und wird über eingehende Gaben quittiren.

Streut den Vögeln Futter!

☞ Zum Ausverkauf ☜

stelle noch diverse Partien

Stearin-Lichte,

als: Renaissance-, Canal-, Kronen- (unten **angespitzt) und Tafel-Kerzen,**
in richtigen Pfund-Packeten, auch lose ohne Papier, in allen Qualitäten pro Pack **jetzt 10 Pf. billiger.**

Otto Schicht

Zur Eröffnung

der

Frühjahrs- u. Sommer-Saison.

Zeige den Eingang
sämmtlicher Neuheiten
in

Herren-Garderoben

ganz ergebenst an.

Alter Markt 38 **A. Glagau** Alter Markt 38

Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft.

☞ **Für 1 Mark** kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie eine **compl. 4spännige Equipage** gewinnen. ☜



Große Königsberger Pferde-Lotterie

10 cpl. bespannte Equipagen,
darunter
■ **eine 4spännige,** ■
ferner
47 edelste Ostpreußische Reit- und Wagenpferde
(zusammen 72 Pferde)
sind die
☞ **Haupt-Gewinne** ☜
der diesjährigen

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark

(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.)
empfiehlt und versendet

Loose à 1 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

10 Equipagen:
1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzug bespannt,
1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,
1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Jagdwagen 2spännig,
1 Herren-Phaëton 2 "
1 Parkwagen 2 "
1 Américain,
1 Ponny-Gespann,
1 Selbstkutschirer
alle compl. geschirrt zum Abfahren.
47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.
Ferner:
2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare massive Silber-Gewinne,
zusammen 2500 Gewinne.

Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

☞ Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten. ☜

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verloosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnißmäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreußischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.



Patent-H-Stollen

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Warnung: Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlos. Nachahmung. gegeben. Man kaufe daher unsere stets scharfen H-Stollen nur von uns direct, oder in solch. Eisenhandlung., in denen unser Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist.
Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

☞ Strohhüte ☜

zum Waschen, Färben und Modernisiren nach den neuesten Formen erbittet baldigst

Martha Hoffmann,
Putz-Handlung,
Schichaustraße 9.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 58. Elbing, den 9. März. 1895.

Die Spione.

Erzählung von A. Linden.

Nachdruck verboten.

In der Gaststube eines ziemlich großen, freundlich gelegenen Gebirgsdorfes stand Herr Bornheim, der behäbige Wirth, hinterm Schänktisch und schaute gedankenvoll hinaus in den kalten Wintermorgen.

„Ei, da gehen die Leut' schon her vom Zehnuhrzug! 's ist wahrhaftig schon so spät! Ob keiner 'reinkommt? Aha, ist das net der junge Herr von Baumhofen?" sagte er fragend zu sich selbst. „Richtig, der Student, der Gustav ist's! Und herkommen thut er!"

Bornheim rückte die Flaschen und Krüge auf dem Schänktisch ein wenig zurecht und ging dann dem Gast entgegen.

Der Ankommende war ein junger Mann mit frischem von der Winterkälte geröthetem Gesicht, blondem Schnurrbart und klaren, etwas schalkhaft blickenden Augen.

„Morgen, Herr Bornheim!"

Morgen! Morgen, Herr Student! Lassen Sie sich auch noch mal sehen? Reisen wohl heim zur Hochzeit? Ja, ja, macht 'ne brillante Parthie, Ihr Fräulein Schwester. Aber Sie müssen sich früh 'rausgemacht haben aus Bonn, daß Sie jetzt schon hier sind."

„O ja! Ich wollte die Post bis Baumhofen benutzen; vorher habe ich noch einen Gang vor und möchte mein Gepäck so lange hier lassen!"

„Gewiß, Herr Korner, ich werd's Ihnen schon aufbewahren! Aber Sie haben doch noch ziemlich lang' Zeit, ehe die Post abgeht."

„Ich weiß! Will mich auch vorher noch ein bischen stärken", entgegnete der Student und ließ sich behaglich an einem der langen, blankgescheuerten Tische nieder.

„Was soll's sein, Herr Korner, Dortmunder oder Baierisch?" fragte der Wirth dienstfertig.

„Haben Sie denn Baierisch?"

„Gewiß! Spatenbräu! Directement selbst bezogen aus München! Sonst finden Sie das net hier auf dem Dorf, aber wissen Sie, in so'nem Hause, wie meins, wo in der schönen Jahreszeit so viel vornehme Stadtleut' verkehren, die hier in der Sommerfrisch' bleiben, da muß einer schon so was Apartes parat halten! Prost!"

„Na, das ist löblich von Ihnen, Herr Bornheim! Wie geht's übrigens? Haben Sie viel Besuch?"

„Im Sommer ja! Da werden die Fremdenstuben gar net leer. Jetzt zur Winterzeit allerdings, da ist's ruhig; die Zeiten sind ja auch schlecht! Bloß dann und wann so'n paar Herrchens, die mit dem Musterkasten in der Welt 'rumreisen! Vorgestern ist aber einer angekommen und wohnt auch noch hier, ein feiner Herr, sag' ich Ihnen, bloß arg still! Ein Kaufmann ist's net; was er eigentlich hier thut, kann ich net 'rauskriegen und gar net recht klug werden aus ihm. Der junge Lehrer, der hier oben wohnt, hat schon zwei Tag' lang den Sonntagsrock angezogen, weil er meint, es könnt' 'n Schulrath sein, aber um die Schul' hat der Fremde sich net gekümmert. Gestern ist er den ganzen Tag im Feld und den Bauernhöfen 'rumgestrichen und wie er wieder zu Haus war, hat er bis tief in die Nacht in 'n dickes blaues Heft geschrieben."

„Wie heißt er denn?"

„Ja, er hat da so was in's Fremdenbuch reingequackelt."

„Ins Fremdenbuch?"

„Ja, das hab' ich mir auch angelegt! Ich halt' auf Ordnung so gut wie die Städtischen — also was da steht, kann entweder heißen: „Provisor", oder „Professor", oder „Kommissar", 'all das kann Einer draus lesen und dann stehen noch so'n paar Krakelfüß' dabei, die sollen gewiß den Namen bedeuten, aber lesen kann ich sie net."

„Wird sicherlich „Kommissar" heißen! Jedenfalls ist's ein geheimer Polizeikommissar, Herr Bornheim!"

„Was Sie sagen! Ein geheimer Polizeikommissar! Aber das könnt' noch am ersten möglich sein! Wissen Sie was? Er kommt gleich runter und ißt hier sein Frühstück, weil indeß da oben gekehrt wird. Da können Sie'n sich mal ansehn und dann sagen Sie mir hernach, was Sie von ihm halten. Sie gehören ja auch halberwegs zur Polizei, weil Sie auf's Gerichtliche studiren."

„Sehr gern, Herr Bornheim! Ich will diesem räthselhaften Fremden schon auf den Zahn fühlen. Sie müssen sich aber indeß entfernen, weil ich sonst nicht so ungenirt mit ihm reden kann."

„Soll geschehen! Aber da hör' ich ihn schon! Passen Sie auf, jetzt kommt er!" er-

widerte der Wirth, schob noch einiges an dem Frühstücksgeschirr auf dem Tische zurecht und ging hinaus.

Gleich darauf trat der Fremde ein. Es war ein großer, hagerer, noch ziemlich junger Mann; die Züge seines blassen, noch ziemlich geistvollen Gesichtes hatten etwas Ernstes, Verschlossenes, das jedoch gemildert wurde durch den freundlich wohlwollenden Blick der grauen, mit einer Brille bewaffneten Augen.

Nach stummem Gruß gegen Korner ging er auf den Tisch zu und ließ sich nieder. Der Student aber sprang verwundert auf und reichte ihm die Hand.

„Herr Professor Helm! Darf ich Sie begrüßen in meinen Heimathbergen!"

Der Angeredete schaute ihn einen Augenblick unsicher an, dann aber begrüßte auch er den Andern mit herzlichem Händedruck.

„Ah, jetzt erst erkenn' ich auch Sie! Haben Sie Dank für den freundlichen Gruß und verzeihen Sie es meiner Kurzsichtigkeit, daß ich so an Ihnen vorüberging."

„O bitte," entgegnete Korner und setzte sich auf die Einladung des Gelehrten zu ihm an den Frühstückstisch, „ich sah sogleich, daß sie mich zuerst nicht erkannten. Sie konnten mich ja auch heute nicht hier vermuthen! Ich bin nämlich auf der Heimreise zur Hochzeit meiner Schwester und erwarte hier die Post nach Baumhofen. Aber darf ich fragen, was denn Sie in unser Gebirgsdorf führt, jetzt zur Winterzeit?"

„Ich bin, wie Sie wissen, vor Allem Ornithologe und gerade mit einem Buche über die europäischen Wandervögel beschäftigt. Nun giebt es verschiedene Arten, die aus dem hohen Norden und Rußland hierher kommen, um in diesen Bergwäldern zu überwintern. Das Leben dieser Vögel möchte ich hier studiren und da ist's besonders eine sehr seltene Art, die mich interessirt und von der auch unser zoologische Garten noch kein Exemplar besitzt. Von diesen russischen Vögeln möchte ich gerne ein Paar erlangen und mitbringen. Wenn ich sie nur mal erst zu Gesicht bekäme!"

„So! So! Vielleicht können die Meinen Ihnen zur Erreichung dieses Zweckes behilflich sein. Sie werden uns doch hoffentlich die Ehre Ihres Besuches schenken? Meinen Eltern würde das auch eine rechte Freude sein! Das Gut liegt etwa 1½ Stunden von hier und die Post nach Steinkirch führt dicht am Hause vorüber."

„Gern werde ich kommen," entgegnete der Professor.

„Aber Baumhofen — Baumhofen?" fuhr er nachsinnend fort, „wo hab' ich doch in diesen Tagen den Ort nennen hören? Ach, jetzt weiß ich! Sagen Sie, haben Sie vielleicht noch andere Gäste aus der Ferne dort?"

„O, Sie werden ganz interessanten Besuch bei uns finden, den bekannten Maler Professor Halborg mit seiner Tochter! Er ist ein Verwandter von uns und Leni wird Brautführerin bei meiner Schwester. Sie sind schon vorgestern angekommen, weil Halborg in hiesiger Gegend Skizzen und Motive zu einer großen Winterlandschaft zeichnen will."

„Ja, Herr Korner", sagte Helm bedauernd, „dann thut mir's leid, daß ich Ihrer freundlichen Einladung doch nicht folgen kann. Es geht nun wirklich nicht."

„Aber warum nicht, Herr Professor? Kennen Sie denn Halborg und fürchten Sie sich etwa vor seiner sprichwörtlich gewordenen Grobheit? Ich darf Ihnen versichern, er ist in Wahrheit gar nicht so schlimm! Durch den Ruhm etwas verwöhnt, besitzt er ein wenig viel Künstlerstolz und liebt es, sich mit einer gewissen Unnahbarkeit zu umgeben. Am meisten kann er sich erzürnen, wenn er durch irgend etwas in seiner gewohnten Bequemlichkeit gestört wird. Aber unter dem oft abstoßenden Aeußern liegt dennoch ein edler Kern."

„Also ist er immer so grob". Daß er's zu Zeiten sein kann, hab' ich gründlich erfahren, so gründlich, sag' ich Ihnen, daß ich mir keine zweite Auflage seiner Grobheit wünsche!"

„Sie kennen ihn also doch näher?"

„Ich hatte bis vorgestern noch nicht die Ehre; dann ist mir aber das Vergnügen zu Theil geworden, die Reise von Köln aus mit ihm und seinem liebenswürdigen Töchterlein zusammen zu machen."

„Von Köln bis hierher? Nun, das ist eine ziemliche Strecke; da konnte er schon Gelegenheit finden, sich ein bischen gegen Sie loszulassen! Aber wie kam's denn, wenn ich fragen darf?"

„O, zunächst war er schon zornig, daß ich in sein Kupee stieg. Sie müssen wissen, ich fühle mich ein wenig unsicher in Damengesellschaft, ging deshalb an den offenen, schon ziemlich besetzten Kupee's vorüber und suchte mir ein noch verschlossenes, anscheinend leeres auf. Beim Einsteigen prallte ich gegen einen Herrn, der, aus seiner Schlafecke auffahrend, mich wüthend ansah, etwas von Zudringlichkeit und Unverschämtheit murmelte, und dem hinter mir stehenden Schaffner unwillige Blicke zuwarf.

Dieser gab ihm jedoch durch eine Handbewegung zu verstehen, daß er nichts an der Sache ändern könne, und ich behauptete meinen Platz, weil es auch die höchste Zeit zum Einsteigen gewesen war. Erst jetzt gewahrte ich, daß in der andern Ecke eine junge, anmuthige blonde Dame saß, die sich nun freundlich bemühte, durch ihr munteres Plaudern den Aerger des alten Herrn zu besänftigen. Aus ihren Worten ersah ich, daß derselbe ihr Vater sei. Sie sprach von dem bevorstehenden Hochzeitsfeste, und daß es auch jetzt im Winter sehr hübsch sein müsse auf Baumhofen. Er gab ihr zuerst nur kurze verdrießliche Antworten, schien aber dann sich zu beruhigen und nahm seine Schlafecke wieder ein. Plötzlich sprang er zornig auf. „Nein, das ist doch zu toll mit Ihnen!" schrie er mich an. Ich wußte im ersten Augenblick nicht, was ich denn verbrochen

haben sollte. Da sah ich in sein Gesicht und fuhr erschrocken zurück. Seine Stirn und Nase waren ganz mit Tinte beklext. Vor meiner Abreise hatte ich schnell noch eine Tintenflasche oben in meine Reisetasche gesteckt; diese hatte sich entkorkt und durch den nicht sehr dichten Verschluß der Tasche, die ich in der Eile des Einsteigens in das mir gegenüber befindliche Netz geworfen, tropfte nun die Tinte hernieder, gerade in das Gesicht des schlummernden Herrn. Ich entschuldigte mich, und suchte, soviel ich konnte, weiteres Malheur zu verhüten. Das junge Mädchen half mir dabei, nachdem sie bei dem Vater den Schaden wieder gut gemacht. Wenn ich auch merkte, daß meine Ungeschicklichkeit sie belustigte, konnte ich ihr doch nicht zürnen, weil sie dabei so gar lieb und gut aussah.

Als der Zug auf der nächsten Station ankommt, höre ich einen Bahnbeamten, der eine Depesche in die Höhe hält, an den Kupees laut nach dem Herrn Professor fragen. Den Namen, den er hinzusetzt, verstehe ich nicht, denke jedoch nicht anders, als daß die Depesche an mich ist, nehme sie eilends an, öffne sie und bin gerade im Begriff zu lesen, als der Alte mich wüthend andonnert: „Mein Herr, was unterstehen Sie sich!" und mir zugleich das Papier aus der Hand reißt. „Pardon!" sage ich, nun ebenfalls empört, „das Telegramm ist für mich und ich verlange es sofort zurück!" „Was fällt Ihnen ein? Können Sie nicht hören und lesen? Die Depesche ist an Professor Halborg gerichtet und der bin ich!" Nun bat ich nochmals um Verzeihung; er aber machte seinem Unwillen gegen mich in so wenig schmeichelhaften Ausdrücken Luft, daß nur die Gegenwart der jungen Dame mich abhielt, ihm gebührend zu antworten. Das Fräulein suchte durch liebenswürdige Freundlichkeit des Vaters Grobheit zu mildern. Es war aber ein gewisses Mitleid dabei; dies und das Gefühl, mich vor ihr lächerlich gemacht zu haben, war für mich so beschämend, daß ich auf der nächsten Station die Flucht nahm und ein anderes Coupee aufsuchte. Sie begreifen aber nun wohl, daß ich nach all diesem nicht nach Baumhofen kommen kann, so lange Ihr Besuch dort ist!"

„Das thut mir unendlich leid, Herr Professor! Ich denke, es wird sich doch noch eine Versöhnung zwischen Ihnen und Halborg herbeiführen lassen. Aber — ich habe Sie von Ihrem Frühstück abgehalten! Lassen Sie sich doch nicht stören, bitte! Ei," fuhr Korner dann nach der Uhr sehend fort, „es ist auch schon später, als ich dachte. Ich muß mich empfehlen, weil ich noch hier in der Nachbarschaft eine Bestellung zu machen habe und die Post sogleich abgehen wird. Leben Sie wohl, Herr Professor! Hoffentlich auf Wiedersehen in Baumhofen!"

„Auf Wiedersehn! Viel Vergnügen zur Hochzeit!"

„Danke! danke! Ich wünsche Ihnen gleichfalls guten Erfolg und daß Sie den gesuchten russischen Vogel bald finden!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Aus Bismarcks Leben. Immer anständig. Im October 1871 hatte der französische Finanzminister Pouyer-Quertier in Berlin den Vertrag unterzeichnet, demgemäß die ersten sechs Departements um Paris von den deutschen Truppen geräumt werden sollten. Am folgenden Tage war er vom Fürsten Bismarck zum Mittagsmahl geladen. Bei der Tafel kam unter Anderem die Rede auf die deutschen Eisenbahnen. Herr Pouyer-Quertier räumte die vortreffliche Eigenschaften derselben ein; indessen, da er auf Rechnung der französischen Regierung gereist war, konnte er sich die Bemerkung nicht versagen, daß die Fahrpreise sehr hoch seien. Er wäre in einem französischen Wagen gekommen und hätte für die Fahrt von Aachen nach Berlin tausend Francs zahlen müssen. Fürst Bismarck wandte sich sofort telegraphisch an die amtliche Stelle und erhielt die Auskunft, daß dieses die richtige Taxe sei. Am folgenden Tage trat der französische Finanzminister die Rückreise an. Der Secretair, welchem die Zahlung der Reise oblag, ging an den Fahrkartenschalter und reichte eine Banknote von tausend Francs hin. „Ich bitte um Entschuldigung", sagte der Beamte, „der französische Minister hat nichts zu bezahlen. Die in Aachen erlegten tausend Francs decken auch die Rückfahrt." Herr Pouyer-Quertier lachte, stieg in den Wagen und fuhr ab. An der Station Brandenburg öffnete ein Bedienter die Thür und meldete, das Frühstück sei bereit. Der Herr Minister und die Herren seiner Begleitung traten in den ihnen zur Verfügung gestellten Warteraum, in dem ihrer ein lockendes Mahl wartete. Der Secretär fragte nach der Rechnung, in drr Erwartung, daß ein ansehnlicher Betrag zu entrichten sein werde. Aber wieder lautete die Antwort: „Das Frühstück war mit inbegriffen bei den in Aachen gezahlten tausend Francs." In Hannover wiederholte sich derselbe Vorgang, und nach einem vortrefflichen Mittagsmahl sprach Herr Pouyer-Quertier in einer Depesche seinen Dank aus für die sinnreiche Art, in welcher der Fürst auf die Klage eines französischen Staatsmannes geantwortet habe, der ängstlich bedacht gewesen sei, mit dem Gelde seines Vaterlandes zu sparen. — Straßenerlebnisse. Der Fürst erzählte einmal: „Als ich noch keine andere Auszeichnung besaß, als die Lebensrettungsmedaille, deren Band genau so aussieht wie

das des Rothen Adlerordens dritter Klasse, rief mir ein Junge in Berlin auf der Straße zu: „Kann ich Ihnen nich eene Droschke besorjen, Herr Baurath?“ — Als ich dann den Majorsrang erworben hatte und einmal in Uniform ausging, hielt mich ein Schutzmann für einen ernsthaften Major und ersuchte mich, dienstlich gegen eine Menschenansammlung einzuschreiten, die den Verkehr sperrte, und mit der er allein nicht fertig wurde. Ich that das bereitwillig, erklärte ihm dann aber, als er noch andere derartige Wünsche zu haben schien, doch, daß es mir leid thue, nebenher noch preußischer Ministerpräsident zu sein und als solcher augenblicklich nicht weiter zur Verfügung des Herrn Schutzmannes stehen zu können. — Später habe ich es allerdings auch zum General gebracht und komme in Berlin an einem Schutzmann vorbei, der mich nicht grüßt. „Grüßen Sie denn nicht Officiere?“ fragte ich ihn. „O ja, Herr“, versetzte er treuherzig, „aber nur die höheren.“ „Na, rechnen Sie einen General nicht zu den höheren Officieren, guter Mann?“ „Das wohl, aber Sie sind doch —“ „Sie wissen wohl nicht, daß ich der Reichskanzler bin?“ „Nein, woher sollt' ich das wissen“, rief er betroffen, „ich bin eben erst vom äußersten Osten nach Berlin versetzt worden.“ Ich war so erfreut, daß mich einmal Jemand in Berlin nicht erkannte, daß ich gegen den Mann durchaus keine Anzeige erstattete.“

— **Der Mennonit.** Einzig in seiner Art dürfte ein Fall dastehen, den ein mennonitischer Soldat bei dem Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment hervorgerufen hat. Der elsässische Rekrut Tröhner wurde im Herbst v. J. bei der 9. Companie des Kaiser Alexander-Regiments eingestellt. Bei der Vereidigung machte Tröhner schon Schwierigkeiten. Als aber den Rekruten zu ihrer Ausbildung später die Gewehre übergeben wurden, weigerte sich der Mennonit, das seinige anzunehmen, weil er den Gebrauch der Waffe als mit seiner Religion nicht vereinbar erachtete. Die natürliche Folge war, daß er wegen Gehorsamsverweigerung nach etwa vierzehntägiger Untersuchungshaft mit zwei Monaten Festungsarbeit bestraft wurde. Am Sonnabend war die Zeit abgelaufen, und T. wurde wieder in den Truppentheil eingestellt. Gestern morgen um 9½ Uhr wurde er wieder in das Militärarresthaus eingeliefert. Als nämlich die Korporalschaft, zu der er gehörte, angetreten war, wurde T. von dem Compagnie-Chef persönlich gefragt, ob er jetzt das Gewehr annehmen wolle. Seine Antwort lautete: „Nein, Herr Hauptmann.“ Der widerspenstige Soldat wurde nun wiederum in Untersuchungshaft abgeführt und sieht seiner erneuten Bestrafung entgegen. Durch die auf sein religiöses Bekenntniß gestützte Weigerung, die Waffe anzunehmen, glaubt er — freilich ohne Aussicht auf Erfolg — sich der Militärpflicht entziehen zu können. (Bekanntlich ist 1867 bei der Einführung der Bundesverfassung die im Jahre 1802 erlangte Befreiung der Mennoniten vom Heeresdienst wieder aufgehoben worden.)

— **Sprachenreichthum in China.** Kein größeres Hinderniß besteht in China, um wahrhafte Vaterlandsliebe aufkommen zu lassen, als die Menge der Sprachen und Dialecte in dem ungeheuren Reiche. Der Chinese in Canton versteht seinen Landsmann in Futscheu nicht und beide verstehen, wenn sie nach Ningpo kommen, kein Wort von dem was das Volk dort spricht. Der deutsche Herr v. Möllendorf hielt letzthin einen höchst lehrreichen Vortrag über die Sprachen Chinas vor dem Zweigverein der britischen chinesischen Gesellschaft in Shanghai. Folgende auswärtige Sprachen werden im chinesischen Reiche gesprochen: Türkisch in Turkestan, Mongolisch in Gobe, Tungusisch in der östlichen Mandschurei, das Mootze (die Sprache der Ureinwohner Chinas) in verschiedenen Theilen des Reiches, Formosisch (eine Art Malayisch) auf Formosa und Indo-Chinesisch in Hunan, Jünnan, Kueichu und Kuangsi. Aber selbst das Chinesische besitzt so verschiedenartige Dialecte, daß der Ungebildete kaum glaubt, dieselbe Sprache zu vernehmen. Da ist zuerst das Altchinesische, die Sprache der Altklassiker. Dann kommen die Kuanghungdialecte, die bei 20 Mill. Chinesen zu finden sind. Auch die Mindialecte werden von 20 Millionen gesprochen. Die Wudialecte werden durch 44 Millionen verkörpert. Der verbreitetste Dialect Chinas, das Kuanhua, endlich sprechen 300 Millionen Chinesen. Jeder einzelne Dialect zerfällt wiederum in eine Menge Unterarten, die gleichfalls das gegenseitige Verständniß erschweren.

— **Eine zärtliche Mutter,** deren Sohn vor der Maturitätsprüfung steht, hat Gelegenheit, einen der Examinatoren vorher zu sprechen. „Ach,“ sagt sie, „mein Sohn ist ja ganz hervorragend begabt und weiß sehr viel, aber er ist schrecklich schüchtern.“ — „Worin ist er denn hauptsächlich so schüchtern?“ fragte der Schulmann lächelnd. — „Im Griechischen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.